Dr. Fritz Wochnik - Pestalozzistraße 57 - 10627 Berlin

Die verlorene Innenausstattung von St. Nicolai in Anklam

Der 2. Weltkrieg brachte umfangreiche Zerstörungen mit sich. Wie große Teile der historischen Innenstadt von Anklam, so fiel auch die Nikolaikirche 1945 der Vernichtung anheim. Nach dem Brand im Jahre 1945 stürzten die Gewölbe des im Jahre 1300 erstmals mit seinem Pfarrer Theodericus erwähnten Gotteshauses[1] ein. Die Ausstattung ging bis auf Reste verloren. Fünfzig Jahre lang stand die Ruine, der Witterung ungeschützt ausgesetzt, da. Mit Ausräumarbeiten und mit der Errichtung einer provisorischen Überdachung hatte 1995 vor Ort der Wiederaufbau eingesetzt. Nur ein Anfang. Dies soll Anlass sein, uns mit der Inneneinrichtung zu beschäftigen.

Kurzbaugeschichte

Konkrete Daten zur mittelalterlichen Baugeschichte der Nikolaikirche haben wir nicht. Nur über einige Quervergleiche, die Anhaltspunkte bilden, können wir sie halbwegs erschließen. Die Nennung des Pfarrers Theodericus von Sankt Nikolaus in Tanklim [Anklam] im Jahre 1300 setzt ein Kirchengebäude voraus. Dieses Gebäude kennen wir nicht[2]. Der Baubeginn zur bestehenden Kirche wird im Allgemeinen in die Zeit vor der Mitte des 14. Jahrhunderts angesetzt[3]. 1336 stiftete der Anklamer Bürger Thidericus Nordow einen Altar[4]. Zu dieser Zeit dürften die Bauarbeiten bereits eingesetzt haben. Der Stadtbrand von 1376 bzw. 1384, der die Stadt zerstörte,[5] scheint den Anklamer Kirchen geschadet zu haben, denn sonst, wenn sie ihn schadlos überstanden hätten, wäre darüber berichtet worden. Im 15. Jahrhundert kamen die Kapellen an der Südseite hinzu[6]. Eine siebenzeilige Bauinschrift, einst auf der Turmnordseite eingebaut, wies auf Arbeiten im Jahre 1568 hin[7]. Was genau der genannte Lorenz Bole hier gemacht hat, weiß man nicht.

Aus der Zeit nach der Reformation ergeben die überlieferten Daten eine Instandsetzungs- und Instandhaltungsgeschichte. Diese brauchen wir im Einzelnen nicht weiter zu verfolgen. Im Wesentlichen

---

[1] Pommersches Urkundenbuch, Bd. 3, Abtl. 2: 1287-1300, bearb. von Rodgero Prümers, Stettin 1891 (Nachdruck Köln 1970) (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe 2, Bd. 3)), Nr. 1932, S. 401-401, hier: S. 402.

[2] Der Bearbeiter des Inventarbandes für den Kreis Anklam in der Reihe der Kunstdenkmäler der Provinz Pommern sah in den kleinen, im Sockel des Chores verarbeiteten Granitquadern Reste des Ursprungbaues (=Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, hrsg. von Hugo Lemcke, Heft II: Der Kreis Anklam, Stettin 1899 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Teil 2), S. 140).

[3] Georg Dehio: Mecklenburg-Vorpommern, bearb. von Hans-Christian Feldmann, München 2000 (=Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler), S. 18 – Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR. Bezirk Neubrandenburg, hrsg. vom Institut für Denkmalpflege der DDR, München 1972, S. 52: 2. H. 14.Jh. – Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 140: Im 14. Jh. begonnen, am Ausgang des Mittelalters zum Abschluss gebracht.

[4] 1336 stiftet Thidericus Nordow, Bürger in Anklam, einen Altar in der Nikolaikirche und bestimmt für die Vikarie desselben sechs Hufen in Poltzin und der Rat der Stadt einigt sich mit dem Abt Hadbertus zu Stolpe über das Patronat (Carl Friedrich Stavenhagen: Topographische und Chronologische Beschreibung der Pommerschen Kauf- und Handels Stadt Anklam aus Urkunden und Historischen Nachrichten verfasset und mit einem Anhange des Herrn Pastors Joachim Friedrich Sprengels zur Kirchen= und Gelehrten Geschichte, Greifswald 1773, S. 188 und Nr. LV, S. 375-377 und Nr. LVI, S. 377-378.

[5] Georg Gaebel (Hrsg.): Des Thomas Kantzows Chronik von Pommern in niederdeutscher Mundart, Stettin 1929 (=Veröffentlichungen der historischen Kommission für Pommern, 1.4), S. 243: „Anno 1376 combusta est tota urbs Anclam excepta aliquibus bodis bi Marien" – Otto Heinemann und Roderich Schmidt (Hrsg.): Johannes Bugenhagens Pomerania, Stettin 1900, Nachdruck Köln 1986 (=Mitteldeutsche Forschungen: Sonderreihe, Quellen und Darstellungen in Nachdrucken, 7), S. 159: 1376 – Daniel Cramer: Das Grosse Pomrische Kirchen Chronicon Das ist Beschreibung Und Außführlicher Bericht / was sich fürnemblich in Religions Sachen / von Enderung der Heydenschafft her / im Land zu Pomren / und zugehörigen Fürstenthumb: Rügen / auch Graff= vnd Herrschafften / bey noch wehrendem Christenthumb / vnd dabey verlauffener Evangelischer Reformation / bis auff tegenwertige Teit / begeben vnd zugetragen hat ..., Alten Stettin 1628, 4 Bücher, hier: Buch 2, S. 75: 1384 – Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 195: 1384.

[6] Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 18 – Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR (wie Anm. 3), S. 52.

[7] „LORENCZ ·BOLE ·/ GOTES · GNADE ·/ HVLDE · VNDE ·/GVNST ·NEME ·/ ICH ·/ MEINE ·KUNST ·/ 1568" (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 142).

handelt es sich um Dachdecker- und Dachklempnerarbeiten[8].

Kurzbeschreibung

Der Grundriss. Die Anklamer Nikolaikirche weist einen im südlichen Ostseeraum nicht weit verbreiteten Grundriss auf. Der Grundriss von dreimal sieben Jochfeldern, zusammengesetzt aus querrechteckigen Mittelschiffjochen und aus quadratischen Seitenschiffjochen, schließt im Osten mit einem tiefer ausgebildeten Joch ab, das auf drei Seiten von unterschiedlich breiten Wänden umgriffen wird. Flankiert wird der unregelmäßige mittlere Abschluss von in vier Seiten endenden und diagonal gestellten Nebenapsiden. Die Nebenpolygone treten über die Flucht der Seitenwände hinaus[9]. Im Westen der Halle erhebt sich ein im Grundriss fast quadratischer Turm, an dem die Seitenschiffe vorbeilaufen, um ihn zwischen sich zu nehmen.

Raum- und Raumbegrenzung. Der Raum ist eine langgestreckte Halle; das einzelne Joch mit einem Kreuzrippengewölbe nach oben hin geschlossen. Im Osten weitet sich der Raum, im Westen fassen zwei schmale langgestreckte schlauchartige Verlängerungen den Turm ein.

Die Raumbegrenzung, gebildet von einfachem hochgezogenem Mauerwerk, ist glatt ohne Blendnischen in der Sockelzone. Nur die in die Gewölbezone hochgeführten Dienste unterbrechen die Flächen. In den Außenwänden sind axial dreibahnige Fenster und zweibahnige im Chorbereich gesetzt. Sie haben einfaches Stabwerk.

Ausmalung. 1882 waren in der Nikolaikirche Spuren mittelalterlicher Malerei sichtbar, die dann übertüncht[10] und 1908/09 von drei bis vier Tüncheschichten freigelegt wurde. Wände und Pfeiler waren

---

[8] Weitere durch Sturm und Blitzschlag verursachte Schäden folgten. 1574 beschädigt ein Blitzschlag den Turm, der im Jahre 1577 mit Kupfer eingedeckt wurde (Joachim Friedrich Sprengel, in: Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 509). 1586 nahm der Turm wieder durch Blitzschlag Schaden (Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 510). Die Kosten für die Wiederherstellung beliefen sich auf 13796 Mark 15 Schillinge 11 Pfennige (Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 256). 1651 traf ein Blitz den Turm. Der verursachte Schaden war nicht übermäßig groß (Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 276). Im schwedisch-französischen Krieg wurde die Kirche beschädigt. König Carl XI. von Schweden überließ Ziegel- und Dachsteine aus der Ueckermünder Amtsziegelei für die Instandsetzung; dazu zwanzig Schiffpfund Dachkupfer für den Turm. Das Kupfer im Werte von 1700 Rthr kam erst 1695 in Anklam an (Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 283 und Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 510). Weitere kleine Schäden am Turm folgten 1703, 1763 und 1816 (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 132 und 134). 1731 wurde gemäß freigelegter Inschrift das Chorgewölbe gestrichen (Unsere St. Nikolai=Kirche. Festblatt zur Einweihung der wiederhergestellten Nikolaikirche in Anklam. Freitag, 23. April 1909 (=Anklamer Zeitung), S. 2 – Eckhardt Berckenhagen: Die mittelalterlichen Wandmalereien in Stralsund und im westlichen Pommern, Diss. Berlin 1952, S. 76).

1873 wird die Nikolaikirche einer Instandsetzung unterzogen, besonders die Kapellen auf der Südseite. Nach Entwürfen von Buchterkirch erhielten die Kapellen Staffelgiebel. Auch Portale und Fenster nahm man sich vor (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 134). Im Zuge dieser Instandsetzung wurden zwei Kapellen auf der Südseite, westlich der noch vorhandenen Anbauten, abgerissen. Von 1905 bis 1909 fand wieder eine Restaurierung statt (Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 18).

[9] Den Bearbeiter des Inventarbandes für die Stadt Anklam erinnerten die Seitenapsiden an Schwerin und Dargun (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 134). Sigrid Thurm sah den Chor von St. Nikolaus im Wesentlichen von St. Marien in Prenzlau angeregt. Die diagonal gestellten Apsiden verglich sie mit jenen der Kirche St. Remi in Ferrières-en-Brie. Eine Vorbildfunktion schloss sie jedoch aus, wie auch von anderen Ausbildungen in der Nachfolge von St. Yved in Baine. Eine Umsetzung von einem basilikalen Überbau in einen Hallenbau sah sie in Ahrweiler vorgenommen (Sigrid Thurm: Norddeutscher Backsteinbau. Gotische Backsteinhallen mit dreiapsidialem Chorschluß, Berlin 1935 (=Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte, 4), S. 27. Der Bearbeiter des Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler sieht den Ostschluss von St. Nikolaus mit den Marienkirchen in Pasewalk, Prenzlau und Demmin verwandt (Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 19). Neben St. Marien in Prenzlau für den mittleren Ostabschluss, könnte für die diagonal gestellten Nebenapsiden die Franziskanerkirche St. Katharinen in Lübeck, obwohl eine Basilika, anregend gewirkt haben (zur Verbreitung dieses Schemas s. Fritz Wochnik: St. Yved zu Braine und die mittelalterlichen Nachfolgebauten, in: Analecta Praemontratensia, 58 (1982), S. 252-263 und 59 (1983) S. 43-136).

[10] Bericht im Inventar: „Das dem Baumeister Hausteinformen vorschwebten, wird um so wahrscheinlicher, als sich an einer Stelle des Inneren noch 1882 die inzwischen leider übertünchten Spuren einer auf dem weissgestrichenen Putzgrund aufgemalten Quaderung vorfanden, bewirkt durch je zwei rote, waagerechte und senkrechte Parallel-Linien. Neuerdings ist es gelungen, diese Gliederung in wiederkehrende Feldern von gleicher Grösse an Pfeiler und Wänden wieder festzustellen. An einem Pfeiler des

mit einer Quaderstruktur überzogen; die Fugen als Doppelstriche. Apostel, Engel und Heilige, auch weltliche Personen, flankierten die Fenster. Das Mittelfenster des Hauptchores nahmen die Mutter Gottes und der hl. Nikolaus zwischen sich. Unter dem Heiligen das Anklamer Wappen. In der Mitte, im vierten und fünften Joch, stehen neben den Fenstern jeweils eine Männer- und eine Frauengestalt. Unterhalb der modisch gekleideten Personen verlief ein illusionistischer Terrakottafries. Kleine, sich verrenkende Gestalten klettern über den Fries. Die Rippen waren farbig gefasst, ursprünglich auch die Gurtbogen. Kantenblumen begleiteten sie. Zwei mittelalterliche Farbfassungen der Gurtbögen sind aus St. Nikolaus bekannt. Eine erste Fassung zeigte die abgetreppten Gurtbogen über den Pfeilern abwechselnd rot und schwarz gestrichen, die Gewölberippen rot und blau mit von der Restauration von 1908/09 nicht übernommenen Kantenblumen[11] (von Laub- und Nadelholz[12]), in der zweiten Kapelle, von der Vorhalle aus gezählt, mit Distelwerk[13]. Die zweite Fassung gestaltete die Gurtbogen um. Auf den Schrägflächen der Gurtbogen wurden nun, wie in St. Marien, nicht in jedem Fall eindeutig identifizierbare männliche und weibliche Heilige sowie kluge und törichte Jungfrauen aufgetragen, die wie in einem Portalgewände übereinander gestellt worden sind; „Konsolen" als Postamente, „Baldachine" als Überdeckungen. Auf den Bogenprofilen aufgetragene Ranken- und Blattbänder fassten die Heiligen seitlich ein. Auf den Westseiten einiger Pfeiler in St. Nikolaus waren auf den Seiten der Altarstellen illusionistische Retabel dargestellt. In der Anklamer Marienkirche sind noch illusionistische Altarretabel erhalten. In St. Marien finden sich außerdem noch mittelschiffseitig Apostel auf den Pfeilern[14]. Mittelalterliche Fensterverschlüsse hatten sich in den beiden Anklamer Pfarrkirchen nicht erhalten gehabt. Auch das Äußere der Umfassungswände von St. Nikolaus waren farbig gefasst gewesen. Auf den äußeren Fenstergewänden, oberhalb der Gewölbe der südlichen Kapellen, blieb eine Quaderstruktur nachweisbar[15]. In den so gestalteten Kirchenbau wurde eine aufwendige Einrichtung aufgebaut.

Einrichtungsgeschichte

Die Ausstattung der mittelalterlichen Anklamer Nikolaikirche unterschied sich grundlegend von der in der Neuzeit genutzten. Die lutherisch geprägte Reformation brachte zunächst keine wesentlichen Änderungen. Die überkommene Einrichtung wurde nicht gewaltsam beseitigt. In der Folgezeit hatten die verschiedenen geistlichen Strömungen in der evangelischen Kirche[16] auf die Einrichtung keinen oder nur einen geringen Einfluss ausgeübt. Bestimmend wurde das Standesdenken und die Gruppenzugehörigkeit.

Einige überkommene Innenansichten[17], die das Mittelschiff der Nikolaikirche in Richtung Chor wiedergeben, vermitteln den Eindruck, als habe man ein Museum für kirchliche Einrichtung vor sich. Verschiedene Emporen reihen sich auf. Ebenso verhält es sich mit dem Gestühl im Chor. Lebendigkeit wird nicht vermittelt. Alles ist recht nüchtern.

1.0 Die Einrichtung im Mittelalter (katholische Zeit)

Die mittelalterliche Einrichtung von St. Nikolaus in Anklam war hierarchisch und richtungsbetont

---

westlichen Mittelschiffes ist auch figürliche Malerei, einen Cruzifixus nebst Maria und Johannes darstellend, blossgelegt worden" (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 135-136 und 138).

[11] Nach Abbildungen von 1927 bei Otto Schmitt: Mittelpommern, Berlin 1927 (=Deutsche Lande. Deutsche Kunst) – Sigrid Thurm (wie Anm. 9).

[12] Julius Kohte: Mittelalterliche Wand- und Gewölbemalereien in Pommern, in: Die Denkmalpflege in Pommern, 30 (1929-1930), S. 29-33, hier: S. 30 – Eckhardt Berckenhagen (wie Anm. 8), S. 80.

[13] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 1 – Eckhardt Berckenhagen (wie Anm. 8), S. 80.

[14] Joachim Gerhardt: Wandmalereien des 14. Jahrhunderts in der Marienkirche zu Anklam, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 39 (1937), S. 129-136, hier: S. 131.

[15] Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 20.

[16] Alfred Niebelgall: Die Geschichte der christlichen Predigt, in: Gestalt und Formen des evangelischen Gottesdienstes, Bd. 1, hrsg. von Karl Ferdinand Müller und Walter Blankenburg, Kassel 1955 (=Leiturgia, 2), S. 181-353 – Eberhard Weismann: Der Predigtgottesdienst und verwandte Formen, in: Gestalt und Formen des evangelischen Gottesdienstes, Bd. 2, hrsg. von Karl Ferdinand Müller und Walter Blankenburg, Kassel 1956 (=Leiturgia, 3).

[17] In: Sigrid Thurm (wie Anm. 9) – Otto Schmitt (wie Anm. 11) – Heimatkalender Kreis Anklam 1976 – Musuem am Steintor in Anklam.

angelegt. Alles bewegte sich auf den am Altar, der Stätte für das eucharistische Opfer, feierlich zelebrierenden Priester zu. Der flach endende Hauptchor, das Refugium der Geistlichen, war der bedeutendste und damit der wichtigste Bereich des Gotteshaus, gefolgt von den mit Nebenaltären bestückten Nebenchören mit ihren diagonal gestellten Nebenapsiden. Inwieweit die den Hauptchor einfassenden Flankenchöre Laien offen standen, muss dahingestellt bleiben. Das Langhaus war den Laien zugänglich. In ihm standen die von den Bürgern, Zünften und Innungen gestifteten Altäre, an denen Geistliche unterschiedlichen Standes, bis hinunter zum Altaristen gestiftete Privatmessen feierten. Der 1507 genannte Pfarrer Joachim Wopgard hatte mit Zustimmung des zuständigen Bischofs acht Chorherren zur täglichen Abhaltung acht kanonischer Stunden an der Nikolaikirche eingesetzt[18].

Die Ausstattung des Chores. Auf dem Hochaltar am Ende des Chores steht neben Kelch, Patene und Evangeliar, Kruzifix und Leuchter das Retabel, das oft größer ist, als der Altarblock, welches in das Blickfeld der Gläubigen geriet[19]. Das spätmittelalterliche Hochaltarretabel enthielt die Kreuzigung des Herrn zwischen den Schächern. Die Schächer waren Mitte des 19. Jahrhunderts schon nicht mehr vorhanden. Schaulustiges Volk umstand die Kreuzigung. Die gebotene Szene war geschnitzt. Die Innenseiten der Flügel hatten jeweils drei geschnitzte Bilderfolgen. Der linke Flügel zeigte von oben links nach rechts unten die Auferweckung des Lazarus und den Einzug in Jerusalem, Christus in Gethsemane und die Gefangennahme des Herrn und schließlich Pilatus sich die Hände waschend sowie die Kreuztragung. Der rechte Flügel bot in der gleichen Lesefolge das Abendmahl und die Fußwaschung, den Heiland vor Kaiphas und die Geißelung sowie zum Schluss das Volk die Kreuzigung verlangend und Ecce homo. In der Predella waren von links nach rechts folgende Szenen geboten: Die Verkündigung Marias, die Geburt Christi, die Anbetung der hl. Drei Könige und die Darstellung im Tempel. Reiches Maßwerk diente als Bekrönung. Die Tafelbilder der Flügelrückseiten gaben die Verlobung Marias, die Geburt des Heilands sowie Marias Reinigung und Tod wieder. Auf dem Schrein befand sich ein Gesprenge in Form eines Eselsrückens[20]. Nur die Seitenflügel des Hochaltarretabels sind erhalten geblieben[21].
Im Chorgestühl, das längs des Chores aufgestellt wurde, saßen die Chorherren, der Pfarrer und seine Gehilfen. Die Liturgie sah Stehen, Sitzen und Knien der Geistlichen vor. Dazu bot das Gestühl Hilfe. Vor den Sitzen war zum Ablegen der Bücher eine Pultbank angebracht, so dass die Bücher nicht in der Hand gehalten werden mussten. Das Stehen erleichterten die Misericordien, kleine Konsolen auf der Unterseite des aufklappbaren Sitzteiles. Knäufe dienten zum Auflegen und Aufstützen der Hände bzw. der Arme. Schulterringe taten ein übriges. Die zu Reihen zusammengeschlossenen Sitze, von Wangenbrettern getrennt, waren je nach Bedarf angelegt, entweder einreihig oder zweireihig[22]. Von dem 1498 fertig gestelltem Chorgestühl aus Eiche waren fünf große und zwei kleine Wangen und die Rückenwandungen erhalten geblieben. Eine zweizeilige Inschrift informiert: „Año dñi m° / cccc° xcviii°“. Dargestellt wurden: zweimal Maria mit dem Kinde, Christus als Weltenrichter, zwei Engel mit Leidenswerkzeugen, die Geißelung, Christus vor Pilatus, die Geburt Christi und musizierende Engel sowie ein nackter Wilder Mann, der eine Sirene hielt und den Löwen und Greifen im Wappen. Die Wangen weisen Astwerkformen

---

[18] Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 489.
[19] Joseph Braun: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, 2 Bde., München 1924.
Max Hasse: Der Flügelaltar, Diss. Berlin 1940, Dresden 1941 – Catarina Limentani Virdis und Mari Pietrogiovanna: Polittici, San Giovanni Lupatoto (Vr) 2001 – Norbert Wolf: Deutsche Schnitzretabel des 14. Jahrhunderts, Berlin 2002 – Rainer Kahsnitz: Die großen Schnitzaltäre. Spätgotik in Süddeutschland, Österreich, Südtirol, München 2005 – Jan Richter: Claus Berg. Retabelproduktion des ausgehenden Mittelalters im Ostseeraum, Berlin 2007 [angekündigt].
[20] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 143 – Franz Kugler: Pommersche Kunstgeschichte, in: Baltische Studien, 8 (1840), S. 215 und in: Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, Teil 1, Stuttgart 1853, S. 653-835, hier: S. 809 – Ausführliche Beschreibung bei Ernst Schneider: Schnitzaltäre des 15. und 16. Jahrhunderts in Pommern, Diss. Kiel, Berlin 1914, S. 54-61, hier: S. 54-57.
[21] Horst Ende: Die Marienkirche in Anklam, Berlin 1979 (=Das christliche Denkmal, 108), S. 24-25.
[22] Frank M. Kammel: Das mittelalterliche Chorgestühl. Ein Bildtraktat von der Allgegenwart des Bösen, Berlin 1991 – Walter Loose: Chorgestühl des Mittelalters, Heidelberg 1931 – Hannelore Sachs: Mittelalterliches Chorgestühl, Leipzig 1964 – Joseph Sauer: Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg i. Br. 1902.

auf. Weitere Gestühlsreste, acht Seitenwände mit vollrundigen Heiligenfiguren, standen im südlichen Seitenschiff[23]. Eine weitere Wange war im Durchgang zum Turm abgestellt gewesen[24]. So die Verteilung am Ende des 19. Jahrhunderts.

Von einem Sakramentshaus als Aufbewahrungsort der Hostie hören wir nichts. Sie konnte auch in einer verschließbaren Wandnische, in der Sakristei oder an einer anderweitigen sicheren Stelle aufbewahrt werden. Der Dreisitz, auf der Südseite des Hochaltars, zwischen ihm und dem Chorgestühl, war für den zelebrierenden Priester und seinen Assistenten, Diakon und Subdiakon, bestimmt, darin sie zu bestimmten Zeiten während der Messe saßen. Das Lesepult war in der Mitte zwischen den Chorgestühlreihen aufgestellt. Es konnte auch am Altar stehen, auf der Evangelien- und auf der Epistelseite mit einer entsprechenden Vorrichtung.

Eine Chorschranke dürfte spätestens nach der Installierung der Chorherren errichtet worden sein, die den Chorraum begrenzte bzw. die Geistlichen von den Laien schied, damit sie ungestörter ihren Aufgaben nachkommen konnten.

Laienbereich. Mit der Errichtung einer hohen Chorschränke wurde ein Altar vor der Schranke erforderlich, an dem der Priester den gestifteten täglichen Gottesdienst, meistens die Frühmesse, zelebrierte. Über diesen Hauptaltar der Gemeinde hing das Triumphbogenkreuz. Das große Kreuz bzw. das große Kreuz mit Kruzifix[25] stand ursprünglich vor dem Kreuzaltar, in der Mitte des Langhauses. Von dort gelangte es im Laufe der Zeit über den Kreuzaltar, oder wenn ein Lettner vorhanden war, auf diesen Einbau oder über diesen auf einen Holzbalken oder hing oberhalb des Lettners vom Gewölbe herab. Von dem Triumphkreuz in Lebensgröße mit natürlichen Haaren[26] war nur noch der Korpus vorhanden.

An Neben- bzw. Privataltären feierten Geistliche gegen Entgelt die privaten Andachten und Seelenheilmessen. Nebenaltäre waren nicht mehr vorhanden. Joachim Friedrich Sprengel nennt als ehemalige Nebenaltäre den Altar des hl. Andreas und den der hl. Drei Könige neben anderen[27]. Im Anklamer Stadtbuch werden erwähnt: Der Altar zu Ehren Gottes, der Maria und der beiden Johannes (1336), der Holsten-Altar „in ecclesia Sancti Nicolai nostre civitatis in aquilonari latere situatum“, der hl. Leichnamsaltar (1412), ein Altar „to Unser Leven Vruwen tijden“ (1427) und der Altar Peter und Paul im Turm auf der nördlichen Seite (1457)[28]. Altarstellen, kenntlich an Malereien auf dem dritten und auf dem vierten südlichen Pfeiler, sind überliefert. Es waren bildliche Darstellungen aus der Heilsgeschichte aufgetragen[29]. Dargestellt waren: Die Verkündigung, die Geburt Christi, die Darbringung im Tempel, die Flucht nach Ägypten, die Kreuzigung und die Dreieinigkeit[30].

Ein tragbarer Holzkorb, im Grundriss vier-, sechs- oder achteckig, in dem der Redner gegenüber der Zuhörerschaft erhöht stand, dürfte die Nikolaikirche besessen haben, dagegen eine immobile, an einem Pfeiler feststehende Kanzel, wie sie sich im süddeutschen Raum erhalten haben, nicht. Die Kanzel in St. Martin zu Landshut sei genannt[31]. Die ersten spätmittelalterlichen Kanzeln betrat man durch eine Öffnung im Pfeiler; stand sie vor einer Wandscheibe, war in dieser eine Durchgangsöffnung angelegt. Das Vorbild war die Lesebühne in den klösterlichen Refektorien, welche von einem Nachbarraum aus betreten

---

[23] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 144.

[24] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 144.

[25] Manuela Beer: Triumphkreuze des Mittelalters. Ein Beitrag zu Typus und Genese im 12. und 13. Jahrhundert, Regensburg 2005.

[26] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 143.

[27] Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 485.

[28] Johannes Weygardus Bruinier: Das Stadtbuch von Anklam, 3 Bde, Köln 1960-165 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe 4: Quellen zur pommerschen Geschichte, 4-6), hier: Bd. 1: 1401-1429, Nr. 1, S. 1.4, hier: 2; Nr. 121, S. 46-47, hier: S. 46; Nr. 311, S. 101; Nr. 776, S. 227; Bd. 3: 1454-1474, Nr. 1540, S. 51-52, hier: S. 51

[29] Eckardt Berckenhagen datierte sie in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Eckhardt Berckenhagen (wie Anm. 8), S. 83).

[30] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 3 – Eckhardt Berckenhagen (wie Anm. 8), S. 80.

[31] Beispiele: Landshut, St. Martin (1422); Basel, Münster (1486); Freiberg/Sachsen, Dom (um 1505, Tulpenkanzel); Halle/Saale, Dominikanerkirche/Dom (1526), Kiedrich, Pfarr- und Wallfahrtskirche (1491), Mittelheim im Rheingau, Dorfkirche (1511); u.a.

wurde[32]. Bei der Ausübung der Taufe[33] wurde das Kind in das mit aufgewärmten Wasser gefüllte Taufbecken getaucht. Der Taufe wohnten als die wichtigsten Personen, die Paten, bei; natürlich auch die Eltern. Die Taufe stand so weit wie möglich im Westen der Kirche; meistens nahe dem Westeingang.
Laiengestühl war nicht üblich. Nur wohlhabende Bürger konnten sich ihr eigenes Gestühl leisten. Das Zellengestühl war vorteilhaft. In ihm saß man im Winter geschützt vor der Kälte. Aeneas Silvius de' Piccolomini erzählt von Gestühl im Basler Münster[34], das wohl hier eingeordnet werden kann Es gab auch schon Kastengestühl mit Kniebrett und seitlichen Türen[35]. Standesgestühl, Innungs-, Zunfts- oder Bürgermeistergestühl mit der einhergehenden Beachtung ihrer Nutzer[36] gab es schon im Mittelalter. In der Nikolaikirche in Stralsund sind Teile des Gestühls der Nowgorodfahrer aus der 2. Hälfte 14. Jahrhunderts erhalten. Die einfachen Einwohner standen in der Kirche oder brachten sich ihre Klappstühle mit. Joachim Fromme erwähnt sie noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts für St. Katharinen in Brandenburg/Havel[37]. Laiengestühl aus dem Mittelalter in Anklam kennen wir nicht. Spätmittelalterliches privates Laiengestühl für höhere Stände haben wir in den Kirchen in Kiedrich[38] und Bechtolsheim[39] sowie in der Dorfkirche in Hagenau bei Rothenburg ob der Tauber[40]. Es handelt sich um hintereinander gestellte Bänke mit reichen Holzschnitzereien. Ihre Anordnung verführt dazu, hier allgemeines Gemeindegestühl anzunehmen. Es steht heute im Mittelschiff so geordnet, so dass ein Mittelgang entstand. Aus dem westpreußischen und Danziger Raum wird den Stallen ähnliches Gestühl angeführt[41].

Kirchenmusik. Die frühen Kirchenorgeln hatten keinen Prospekt. Ihre Pfeifen schützte man mithilfe von Tüchern, mit hochziehbaren Baldachinen oder mit anderen Mitteln. Spätmittelalterliche Orgeln wiesen

---

[32] Franz Rademacher: Die Kanzel in ihrer archäologischen und künstlerischen Entwicklung in Deutschland bis zum Ende der Gotik, in: Zeitschrift für christliche Kunst, 34 (1921), S. 123-138, 139-156 und 171-186, hier: S. 149.

[33] Bruno Jordahn: Der Taufgottesdienst im Mittelalter bis zur Gegenwart, in: Der Taufgottesdienst, hrsg. von Karl Ferdinand Müller und Walter Blankenburg, Kassel 1970 (Leiturgia, 5), S. 349-640.

[34] Aeneas Silvius de' Piccolomini: Brief an Giuliano de' Cesarini, in: Alfred Hartmann: Basilea Latina. Lateinische Texte zur Zeit- und Kulturgeschichte der Stadt Basel im 15. und 16. Jahrhundert, Basel 1931, S. 38-48, hier: S. 40: „Ispa templorum corpora cellulas habent ligno intextas undique, quibus ad orandum singulae cum ancillis sese foeminae claudunt. Eas sibi quaelibet pro honore dignitateque sua constituit, ut altiores nobilium quam popularium sint. Quibus aliae nullatenus apparent, aliae caput solum ostendunt, caetera multitudo cernitur pubetenus, quando ad Euangelium more Romano stare consueuererunt, et in his fenestrellae perplures, quibus uidere queant sacro celebrari. Quas res arbitror necessitate inductas, magno urgente frigore".

[35] Siehe die Tafelbilder mit den Darstellungen von Männer- und Frauengestühl des aus der Pfarrkirche St. Georg in Nördlingen stammenden Altarretabels von 1462 im Stadtmuseum in Nördlingen (Abb. bei Adolf Reinle: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter, Darmstadt 1988 und bei Gabriela Signori: Räume, Gesten, Andachtsformen. Geschlecht, Konflikt und religiöse Kultur im europäischen Mittelalter, Ostfildern 2005, Tafel 33 und 34). Eine Sitzmöglichkeit ist bei diesem Gestühl nicht zu erkennen.

[36] Vgl. hierzu: Thomas Buske: Das Kirchengestühl. Allein und gemeinsam im gottesdienstlichen Raum, Berlin 1989 (=Hefte des evangelischen Kirchenbauvereins, 5/6), S. 22 – Jan Peters: Der Platz in der Kirche: Über soziales Rangdenken im Spätfeudalismus, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte, N.F., 13 (1985), S. 77-106.

[37] Joachim Fromme: Nomenclatura Rerum, Quae Brandenburgi sunt, visilium & memorabilium, in usum Scholasticae juventutis sub forma Colloquii adornata. Das ist Benennung aller Dinge / so zu Brandenburg zu sehen und denckwürdig seyn / der Brandenburgischen Jugend zum besten Gesprächsweise eingerichtet, Brandenburg 1679, neu herausgegeben von Caspar Gottschling als: Joachim Fromme: Beschreibung der Stadt Alt-Brandenburg in der Mittelmarck. Diese giebt aufs neue mit Anmerkungen bis auf das gegenwärtige MDCCXXVII. Jahr, und einem Anhang zu dem Leben D. Johannis Garcaei und M. Beumichens heraus M. Caspar Gottschling, Brandenburg 1727, S. 20/21-22/23.

[38] Johann Peter Zaun: Geschichte des Ortes und der Pfarrei Kiedrich, Wiesbaden 1879, S. 110-112 – Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaues, bearb. von Ferdinand Luthmer, Frankfurt a. M. 1902 (=Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, 1), S. 198-200 – Reinhold Wex: Der frühneuzeitliche protestantische Kirchenraum in Deutschland im Spannungsfeld zwischen Policey und Zeremoniell, in: Klaus Raschzok und Reiner Sörries (Hrsg.). Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, S. 47-61, 49.

[39] Karl Oberle: Geschichte von Bechtolsheim, Alzey 1951 (=Ergänzungsbände zum Jahrbuch für das Bistum Mainz, 2) – Die Simultankirche in Bechtolsheim (Rheinhessen), .Neuss. 1980 (=Rheinische Kunststätten, 232) – Reinhold Wex: Der frühneuzeitliche protestantische Kirchenraum ... (wie Anm. 38), S. 49.

[40] Abb. bei: Gabriela Signori (wie Anm. 35), Tafel 32.

[41] Maria Beck-Goehlich: Die mittelalterlichen Kirchengestühle in Westpreußen und Danzig, Stuttgart 1961 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe B, 4).

Klappflügel auf, vergleichbar den Flügeln der Altaraufsätze[42]. Diese Schutzflügel bemalte man innen und außen. Im frühen 17. Jahrhundert war der Orgelbau schon von einer Bedeutung, dass man ihm umfangreiche Bücher widmete[43]. Die frühen, noch verhältnismäßig kleinen Instrumente, gleich einem Portativ, standen in sogenannten Schwalbennestern, auf Emporen an den Langhauswänden. Der genereller Standort war nicht vor der Westwand als Pendant zum Hochaltar, sondern er befand sich nahe dem Chor[44]. Die Orgel unterstützte als nachgeordnetes Instrument den Gesang, der in der Regel von einem Schülerchor besorgt wurde. Aus dem Ausgang des Mittelalters (um 1500/1520 bzw. aus dem frühen 16. Jahrhundert) stammt die Orgel in der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Valentin und Dionysius in Kiedrich nördlich von Eltville[45]. Sie ist mit Klappflügeln versehen. So verhält es sich auch mit der Orgel in Sitten/Sion[46]. Über die mittelalterliche Orgel im Dom zu Halberstadt weiß man gut Bescheid[47].
Bereits im Mittelalter dürfte in unserer Nikolaikirche eine Orgel vorhanden gewesen sein. In einem Schreiben Bugenhagens an Anklam bezüglich der Visitation ist allgemein von Organisten die Rede[48].

Weiteres. Eine astronomische Uhr war Luxus. St. Nikolaus in Stralsund besitzt noch heute eine derartige Uhr, ebenso die Marienkirche in Rostock. Auch die Marienkirche in Stargard/Pommern besaß solch eine Uhr[49]. Auf weitere Beispiele kann hier verzichtet werden[50]. Handelnde Wildwerke[51] waren (z.B.) Holzfiguren, die während der gottesdienstlichen Handlung theatralisch zum Einsatz kamen. So konnten Figuren im entscheidenden Moment weinen, ihre Hand bewegen oder den Arm heben. Hierzu gehören auch lebensgroße Christusfiguren, die an bestimmten kirchlichen Festtagen zum Einsatz kamen, wie zu Karfreitag/Ostern. Zu Karfreitag wurde die Christusfigur symbolisch zu Grabe getragen, zu Ostern stand sie wieder auf. Zu Himmelfahrt entschwand sie durch das Himmelsloch im Gewölbe. Zu Pfingsten schwebten Tauben aus ihm herab. In Königsberg/Neumark konnte eine Figur im Altaraufsatz des

---

[42] Literatur: Anneke Hut: Die bemalten Orgelflügel in Europa. Die übersehenen Kunstschätze aus der Vergangenheit, Rotterdam 2001.

[43] Siehe: Michael Praetorius: Syntagma musicum, Bd. 2: De organographia, Wolfenbüttel 1619, Faksimile-Reprint Kassel 2001. Doch schon erheblich früher befasste man sich mit dem Orgelbau. Zu den Autoren gehören: Henri Arnaut de Zwolle (François Lesure (Hrsg.): Les traités d'Henri-Arnault de Zwolle et de divers anonymes (Paris Bibliothèque Nationale, ms. Latin 7295), Faksimile, Paris 1932, Neudruck Kassel 1972 (=Documents musiologica, Reihe 2: Handschriften-Faksimile, 4) und Alberet Raber (Hrsg.) Colmar 1995) und Arnolt Schlick (Paul Smets (Hrsg.): Spiegel der Orgelmacher und Organisation, Heidelberg 1511, Neudruck Mainz 1959).
Mittelalterliche Tafelbilder und Miniaturen zeigen Orgeln. So eine Tafel oben links auf der Innenseite des rechten Flügels von Jan van Eyck in St. Bavo in Gent (Catarina Limentani Virdis und Mari Pietrogiovanna (wie Anm. 19), S. 67, Abb. 12) und eine Miniatur im Stundenbuch des Duke of Bedford (London British Museum (E3) (Friedrich Jakob, Mane Hering-Mitgau, Albert Knoepfli und Paolo Cadorin: Die Valeria Orgel. Ein gotisches Werk in der Burgkirche zu Sitten/Sion, Zürich 1991 (=Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, 8), S. 132, Abb. 77).

[44] Hans Klotz: Die kirchliche Orgelkunst, in: Die Musik des evangelischen Gottesdienstes, hrsg. von Karl Ferdinand Müller und Walter Blankenburg, Kassel 1961 (=Leiturgia, 4), S. 759-804.
Zum Orgelbau: Emile Rupp: Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst, Einsiedeln 1929, Nachdruck Hildesheim 1981 – Friedrich Jakob: Die Orgel, Orgelbau und Orgelspiel von der Antike bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Berlin 1971 – u.a. Autoren

[45] Friedrich Jakob: Die Orgel der Pfarrkirche St. Valentin und Dionysius zu Kiedrich im Rheingau, Männedorf 1989, S. 12.

[46] Friedrich Jakob, Mane Hering-Mitgau, Albert Knoepfli und Paolo Cadorin (wie Anm. 43).

[47] Michael Praetorius (wie Anm. 43), S. 97ff – Karl Bormann: Die gotische Orgel zu Halberstadt. Eine Studie über mittelalterlichen Orgelbau, Berlin 1966 (=Veröffentlichungen der Gesellschaft der Orgelfreunde, 27).

[48] Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 491-493, hier: S. 491.

[49] Zum Jahre 1617 erwähnt der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer, der mit Herzog Philipp II. Stargard besuchte, in seinem Tagebuch, dass hinter dem Altar eine astronomische Uhr stünde (Friedrich Ludwig Baron von Medem: Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch enthaltend Schilderungen aus Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg und Pommern im Jahre 1617, in: Baltische Studien, A. F., 2 (1833 (1834)), S. 1-160, hier: S. 88 – Krzysztof Gołda (Bearb.): Filipa Hainhofera Dziennik podróży zawierający obrazki z Frankonii, Saksonii, Marchii Brandenburskiej i Pomorza w roku 1617, Szczecin 2000 (=Źródła do dziejów Pomorza Zachodniego, 9) (=Wydawnictwa źródłowe, 10), S. 108).

[50] Literatur: Manfred Schukowski: Wunderuhren, Schwerin (2005).

[51] Johannes Tripps: Das handelnde Bildwerk in der Gotik. Forschungen zu den Bedeutungsschichten und der Funktion des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Hoch- und Spätgotik, Berlin 1998.

Hochaltares ihre Hand bewegen[52]. Aus Anklam ist derartiges nicht bekannt. Beichtstühle gab es im Mittelalter nicht. Nach überlieferten Abbildungen saß der die Beichte abnehmende Geistliche in einem Lehnstuhl, davor das beichtende Pfarrkind kniete. Eine Darstellung einer Beichte befindet sich in der nördlichen Hälfte des Ostgiebels der Abteikirche in Murbach. Eine spätere Darstellung, bereits aus nachreformatorischer Zeit (1547), befindet sich auf dem rechten Seitenflügel des Hochaltaraufsatzes in der Wittenberger Pfarrkirche St. Marien. Als Beichtstuhl dient ein repräsentativer Lehnstuhl, den der Geistliche, hier: Johannes Bugenhagen, einnimmt. Vor ihm kniend der Beichtende. Die Beichte konnte, wie Quellen belegen[53], an verschiedenen Stellen in der Kirche abgenommen werden.
Hier ließen sich Teile der Kirchenbeleuchtung anfügen. Die Leuchter und die Kerzen für die Beleuchtung wurden gestiftet. Kerzenwachs war teuer. Es ist davon auszugehen, dass es eine Lichterordnung gab, dass zu bestimmten kirchlichen Feiertagen in dazu vorgesehenen Mengen Lichter angezündet wurden[54]. Für die vielfältigen Erfordernissen gab es verschieden gestaltete Leuchter. Heute beeindrucken noch die Radleuchter und die siebenarmigen Leuchter. Ein siebenarmiger Leuchter war für die Liturgie nicht erforderlich. Man griff mit ihm nur auf Traditionen zurück. Schon in der Stiftshütte und dann im Tempel in Jerusalem stand ein siebenarmiger Leuchter, den Titus nach Rom verschleppte und auf seinem Triumphbogen darstellen ließ. Er symbolisiert die sieben Gaben des hl. Geistes (vgl.: Jesaja 11.2). Es handelte sich hier in der Regel um handliche Leuchter, monumentale werden nicht die Regel gewesen sein. Erwähnt sei der monumentale siebenarmige Leuchter von St. Marien in Frankfurt/Oder. Glocken brauchen hier nicht behandelt zu werden. Die Nikolaikirche besaß vier, im Mittelalter gegossene Glocken[55].
Betrachten wir nun die Einrichtung anderen Kirchen dieser Zeit, zunächst die Marienkirche in Anklam dann einige Parallelfälle in Pommern, um auf diese Weise die Bedeutung der Anklamer Nikolaikirche vor dem geistigen Auge zu führen.

St. Marien in Anklam. Von nicht geringer Bedeutung war der Hochaltaraufsatz[56]. Das Retabel enthielt in der Mitte eine von einer Strahlenglorie umgebene Mutter Gottes mit dem Christuskind auf dem Arm, welches eine Traube auf der Hand hielt. Daneben befanden sich Frequenzen aus ihrem Leben: Vermählung (unten links), Verkündigung (unten rechts), Tod der Maria (oben links) und Himmelfahrt der Maria (oben rechts). In den Flügeln steckten Szenen aus der Kindheit Christi. Auf dem linken Flügel: Darstellung im Tempel (unten) und Bethlehemitischer Kindermord/Flucht nach Ägypten (oben); auf dem rechten Flügel: die Geburt (unten) und Anbetung der Könige (oben). In der Predella steckten Szenen aus dem Leben des hl. Laurentius. Vom Chorgestühl der Marienkirche sind nur Wangen mit aus dem Holz geschnitzten Figuren und Architekturen erhalten. König David, der Apostelfürst Paulus und die hl. Margaretha sind neben anderen zu finden[57]. Vom Triumphkreuz ist nur noch ein Kruzifix erhalten[58]. Joachim Friedrich Sprengel nennt als ehemalige Nebenaltäre in der Marienkirche den Annen-, den Nikolaus-, den Jakobus- und den Allerheiligenaltar neben anderen Altären[59]. Von den einstigen Nebenaltaraufsätzen blieben zwei erhalten. Einige Altarstellen sind aufgrund der auf den Pfeilern aufgetragenen Bilder bekannt. Ein Altaraufsatz aus Stein für einen Nebenaltar mit herausgearbeiteter Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes ist erhalten geblieben und stand zuletzt im Chor. Über dem Gekreuzigten schwebten acht Engel, fünf sein Blut auffangend. Ein Engel holte die Seele des einen Schächers, der Teufel die des anderen. Ein Kriegsknecht mit Lanze

---

[52] Augustin Kehrberg: Erleuterter historisch-chronologischer Abriß der Stadt Königsberg in der Neumark, Berlin 1724, 1. Abt., S. 139.
[53] Zum Beispiel im Großmünster in Zürich (Adolf Reinle (wie Anm. 35), S. 67).
[54] Eva-Maria Kreuz: Inszenierung des Lichts für die Feier der Liturgie, in: Das Münster, 59 (2006), Heft 1, S. 2-10.
[55] Im Inventar werden neben der Apostelglocke die Sonntagsglocke von 1411 und eine weitere Glocke aus dem Jahre 1462 genannt, außerdem die Arme-Sünder-Glocke von 1621 und die Wächterglocke von 1650 (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 148-149).
[56] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 122-124 – Franz Kugler (wie Anm. 20), in: Baltische Studien, S. 216-217; in: Kleine Schriften ..., S. 810 – Ernst Schneider (wie Anm. 20), S. 80-84.
[57] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 124.
[58] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 125.
[59] Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 485.

und drei weitere zu Maria gehörende Frauen sowie weitere Kriegsknechte und Volk füllten den Schrein[60]. Der Aufsatz kam in die Anklamer Marien- und Kreuzkirche[61]. Der zweite Nebenaltaraufsatz zeigte in der Predella die Wurzel Jesse (vgl.: Jesaja 11.1). In der Mitte des Schreins die drei Generationen der hl. Familie. Die Flügel nahmen zwei große und zwei kleine Heiligenfiguren auf, links: die hl. Katharina und der hl. Erasmus, darüber die hl. Barbara; rechts: Maria Magdalena und der hl. Antonius, darüber der hl. Laurentius[62]. Die Taufe, eine achteckige Schale aus Stein mit kleeblattbogiger Blendverzierung, ist erhalten geblieben. In den Zwickeln gekrönte Häupter und Rosetten[63].

Parallelen in Pommern (Auswahl). Eine Momentaufnahme: Die Nikolaikirche in Stralsund gehört zu den Kirchen, die noch eine reiche Ausstattung aus dem Mittelalter vorweisen kann. Am Vorabend des Bildersturms von 1525 besaß die Stralsunder Ratskirche eine größere Anzahl von Altären, davon einige erhalten geblieben sind. Gestühl und Chorschranken sowie Emporen für Sänger und Orgel an den Hochschiffwänden müssen genannt, außerdem der Taufstein. Die Altaraufsätze zeigen reiche Einzelheiten[64]. Namentlich genannt seien neben dem Hochaltar die Altäre der Riemer und Beutler, der Schneider und der Schiffer; vom Gestühl das der Bergenfahrer und die Überreste des Gestühls der Nowgorodfahrer, außerdem sollen hervorgehoben werden die astronomische Uhr, die Orgel(n), das Triumphbogenkreuz, die Chorschranke, das Chorgestühl, der Kreuzaltar und die Taufe.

Weitere: Die Stralsunder Jakobikirche besitzt noch einige Altaraufsätze, Gestühlwangen, Chorschranken und Kapellenschranken[65]. In der Marienkirche in Grimmen gehen Teile des Ratsgestühls, aber auch Teile des Gestühls bürgerschaftlicher Vertreter bis ins Mittelalter zurück[66]. Die Marienkirche in Barth hat nur die Bronzetaufe aus dem Mittelalter herübergerettet[67]. Die Marienkirche in Kolberg war die einzige pommersche Kirche, die bis 1945 einen Lettner bewahrt hatte, ferner einen siebenarmigen Leuchter, Altaraufsätze, Chor- und Ratsgestühl. Schon sehr früh, nämlich 1270 wird eine Orgel genannt. Eine neue (grüne) Orgel an der Scheidewand zur Gerbekammer wurde 1618 abgebrochen. 1517 entstand unter dem Turm wieder eine Orgel[68]. 1324 wird eine für den Altar des hl. Johannes gestiftete Orgel im Dom zu Cammin/Pommern gestiftet. 1433 folgt die Erwähnung einer Orgel im Dom. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts stiftete Bischof Benedikt Wallenstein (1485-1498) eine neue Orgel[69]. Die in der Stralsunder Altstadt stehende Nikolaikirche hat Anfang des 16. Jahrhunderts (1504) eine neue Orgel bekommen[70]. Schon 1386 wurde eine Orgel über dem Altar genannt und 1504 für eine neue Orgel gestiftet[71]. 1458 war St. Marien in der Stralsunder Neustadt im Besitz einer Orgel[72]. In ihr errichtete Johann Sculte 1493 ein großes neues Orgelwerk in alter Struktur mit vierundzwanzig Bälgen und einige Jahre später, im Jahre 1499, baute er in der gleichen Kirche ein

---

[60] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 121-122 – Franz Kugler (wie Anm. 20), in: Baltische Studien, S. 193; in: Kleine Schriften ..., S. 796-797.

[61] Horst Ende (wie Anm. 21), S. 24 – Zu Kuglers Zeit befand sich der Altar in der Seitenkapelle auf der Mitte der Südseite stehend; später, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, war er im Chor aufgestellt.
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 122 – Franz Kugler (wie Anm. 20), in: Baltische Studien, S. 216; in: Kleine Schriften ..., S. 809-810 – Ernst Schneider (wie Anm. 20), S. 84-87.

[63] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 121.

[64] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, bearb. von Ernst von Haselberg, Heft V: Der Stadtkreis Stralsund, Stettin 1902 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Teil 1), S. 477ff – Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 585-587.

[65] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 68), S. 388ff – Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 600.

[66] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund (wie Anm. 64), hier: Heft III: Der Kreis Grimmen, Stettin 1888, S. 211 – Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 198.

[67] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund (wie Anm. 64), hier: Heft I: Der Kreis Franzburg, Stettin 1891, S. 17.

[68] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin, hrsg. von Ludwig Böttger, Heft I: Die Kreise Köslin und Colberg-Körlin, Stettin 1899 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Teil 3), S. 37 – Heinrich Berghaus: Landbuch des Herzogthums Kaschubien und der einverleibten Kreise der Neümark, Bd. 1: Die Kreise Fürstenthum Kamin und Besgard, Anklam 1867 (=Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen, Teil 3), S. 59: Bereits 1428 soll die Marienkirche eine Orgel gehabt haben.

[69] Mikołaj Szczęsny: Wie wurde die Domorgel gebaut, in: Janina Kochanowska, Mikołaj Szczęsny und Ks. Grzegorz Wejman: Die Domorgel in Kamień Pomorski, Szczecin 1998, S. 16.

[70] Hellmuth Heyden: Die Kirchen Stralsunds und ihre Geschichte, Berlin 1961, S. 22.

[71] Dietrich Wilhelm Prost: Stralsund als Orgelstadt. Orgeln und Orgelbauer im praktisch-theologischen Dienst für die Kirchen Stralsunds, Hamburg 1996, S. 11.

[72] Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 28.

kleines Orgelwerk[73]. Die Jakobikirche in Stralsund hatte 1467 eine kleine Orgel und 1508 eine große Orgel, die sich wohl gegenüberstanden[74]. Beim Einsturz des Südturms von St. Jakob in Stettin im Jahre 1456 wurde die Orgel demoliert. 1486 war schon wieder eine neue Orgel vorhanden[75]. St. Peter in Altentreptow ist noch im Besitz eines spätgotischen Hochaltaraufsatzes und eines spätmittelalterlichen Chorgestühls sowie einer Taufe aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts[76].

2.0 Nachmittelalter (protestantische Zeit)

Im protestantischen Kirchenbau entfällt die Konzentration auf den am Altar zelebrierenden Geistlichen. Aufgrund einer wechselseitigen Beziehung zwischen dem Geistlichen und den Laien entsteht ein neues Gefüge. Die Predigt steht nun im Zentrum des Geschehens. Um den predigenden Geistlichen versammelt sich die Gemeinde. Die für den katholischen Ritus errichteten Kirchenbauten werden daher umorganisiert. Die reformierte Kirche verzichtete sogar auf den Altar; sie benötigt nur einen Tisch für das Abendmahl. Die lutherische Kirche behält den Altar bei. Predigt, Abendmahl und Taufe finden im Zusammenwirken mit der Gemeinde statt, wobei die Predigt die oberste Priorität (allervornehmste Funktion) einnimmt, so dass Taufe und Abendmahl und Singen sich nur anschließen können. Der für den katholischen Ritus so wichtige Chor wird in der lutherischen Kirche zum Nebenraum. Das Langhaus ist fortan Hauptraum.

Die Nutzung in einem übernommenen Raum und die Ordnung in demselben setzt ein Feingefühl gegenüber dem Vorhandenen voraus. Nicht die einfache mutwillige Zerstörung der Gegenstände, von denen man glaubt, nichts mehr anfangen zu können, sollte betrieben werden; sondern eine nun notwendige konzeptionelle Lösung zur Weiterverwendung des Überkommenen geprüft und entsprechend entwickelt werden[77].

Was in einem Chor nach der Reformation stand, zeigt ein Bild auf dem Epitaph des 1588 verstorbenen Pfarrers Petrus Weitzke in St. Gotthardt in Brandenburg/Havel. Wie ein Langhaus noch kurz nach 1600 aussehen konnte, überliefert ein Bild auf dem Epitaph des 1609 dahingeschiedenen kurfürstlichen Rats Johann von Kötteritz in der Nikolaikirche in Berlin.

Aus vorreformatorischer Zeit übernahm man zunächst alles, auch wenn es nicht mehr gebraucht und daher auch nicht mehr genutzt wurde. Gegenstände, wie zum Beispiel silberne Heiligenbilder, wurden weggestellt. In der Anklamer Nikolaikirche setzten zögerlich Umgestaltungen ein. Am Ende dieses Vorgangs hatte das Gotteshaus eine neue Ausstattungsstruktur erreicht, die sie bis zur Vernichtung beibehalten sollte.

Was die Lutheraner gemäß ihrer Lehre nicht verwerfen mussten und gebrauchen konnten, übernahmen sie. Der Opfertisch wurde in der protestantischen Kirche zum Tisch des Herrn. Die mittelalterlichen Altaraufsätze wurden weiter betrachtet. An den Darstellungen nahm man meistens keinen Anstoß, wenn doch, wurden die Bildprogramme umgestaltet oder neue Altaraufsätze angeschafft[78]. So musste man den Hochaltaraufsatz am Ende des Chores nicht entfernen. Martin Luther hielt den Chorraum für sinnvoll. Es konnte so eine Trennung zwischen Kommunizierenden und der übrigen Gemeinde vorgenommen werden. Das aus dem Mittelalter herrührende Chorgestühl wurde nach der Reformation weiter verwendet. Das Gleiche gilt für die Taufe. Die Nebenaltäre verschwanden nach und nach. Spätestens dann, wenn sie verfallen waren oder im Wege standen (vgl. Pasewalk, St. Marien im Jahre 1562[79]).

---

[73] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 453 – Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 28 – Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 23.

[74] Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 29-30 – Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 55.

[75] Hellmuth Heyden: Die Kirchen Stettins und ihre Geschichte, Stettin 1936, S. 44.

[76] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin (wie Anm. 2), hier:, Heft I: Der Kreis Demmin, Stettin 1898, S. 55-57.

[77] Vgl.: Winfred Haunerland: Liturgie in historischen Räumen – Lebendigkeit und Geschichte, in: Das Münster, 59 (2006), Heft 3, S. 170-173.

[78] Vgl.: Werner Ziems: Vorreformatorische Bildwerke in nachreformatorischen Altaraufsätzen. Oder: von der Erhaltung durch Nutzung, in: Brandenburgische Denkmalpflege, 14 (2005), Heft 1, S. 52-58.

[79] Hellmuth Heyden: Kirchengeschichte Pommerns, 2 Bde, 2. umgearb. Aufl., Köln 1957 (=Osteuropa und der deutsche Osten, Reihe 3, 5), hier: Bd. 2, S. 79.

2.1 Nach der Reformation geschaffene Einrichtungen bzw. Einrichtungskonzepte

Behielt man die Choreinrichtung im Wesentlichen bei, so begann sich das Bild des Langhauses um 1600 durchgreifend zu ändern. Wie viel von der Einrichtung auf einmal entstand, kann nicht mehr nachvollzogen werden; wohl wie in späterer Zeit nach und nach.

Etwa zwanzig Kabinettscheiben, zuletzt in einem Fenster des nördlichen Seitenschiffes versammelt, zeigten Anklamer Stadtwappen, Hausmarken und bürgerliche Wappen. Einige Scheiben trugen die Jahreszahlen 1620 und 1644 sowie Familiennamen wie Moller, Dram und Staden[80]. Sie werden in irgendeiner Form an der Ausgestaltung der Nikolaikirche beteiligt werden sein.

Zunächst, kurz vor Beginn des 17. Jahrhunderts, wurde eine Kanzel aufgestellt; verhältnismäßig spät nach Einführung der Reformation und die Verhältnisse sich schon lange zuvor umgekehrt hatten und das Wort ein besonderes Gewicht zugesprochen bekommen hatte. Wie es scheint, muss man sich lange mit einer traditionellen Redebühne begnügt haben. Die nachmittelalterliche Kanzel[81] führt ihren Zugang nicht durch eine Öffnung in der Wand oder in einem Pfeiler, sondern sie legt die Treppe um den Pfeiler herum. Vor dem Treppenaufgang zur Kanzel, dem Zugang, wird eine verschließbare Tür geschaltet, mit Rahmen und Überbau, das Motiv des Durchganges wieder aufgreifend. Gemäß dem Zeitgeschmack entstanden neue Kanzeln. Die Einführung der am Pfeiler stehenden Kanzel ging zunächst schleppend voran[82]. Im 17. Jahrhundert verbreitet sie sich allgemein. Bereits im Jahre 1526 stellte man in der ehemaligen Dominikanerkirche (Dom) zu Halle/Saale eine Renaissancekanzel auf, in der Marienkirche in Stralsund im Jahre 1555. Die Kanzel in St. Nikolaus in Anklam stammte von 1599. Eine Inschrift nannte den Künstler: „Johannes Schröder röhmt sich, die Bildwerke an diesem Predigtstuhl gemachet zu haben, so man schreibet anno 1599“[83]. Mose stützte den Kanzelkorb. Die Treppenbrüstung zeigte Jakob mit der Himmelsleiter, den streitbaren Josua, Paulus mit dem Schwert, Petrus mit dem Schlüssel und das Offenbarungslamm; der Kanzelkorb die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Der Schalldeckel trug sechs Putten mit den Marterwerkzeugen: Kreuz, Schwamm, Hammer, Zange, Nägel und Hahn. Als Bekrönung die Trinität: Gottvater mit dem Leichnam Christi in den Armen (Gnadenstuhl) und der Heilige Geist (Taube)[84].

Da die Taufe vor der versammelten Gemeinde vorgenommen werden sollte, stellte man die Taufe vorzugsweise vor dem Altar auf oder seitlich davon. Wo die Taufe letztendlich stand, war abhängig vom Platzbedarf für die Gemeinde, für deren Gestühl (vgl. Stargard/Pommern, St. Marien, wo die Taufe schon 1598 in den Chor gestellt wurde, da man Platz für Gestühl benötigte).

Die Taufe bestand aus einem reich geschnitzten und bemalten Tauftisch, darüber ein Deckel mit Aufziehvorrichtung[85]. Eine aus Messingsilber gefertigte Schale lag auf dem Tauftisch. Datierung des Tauftisches mit Deckel wohl 2. Hälfte 16. Jahrhundert (wie die Taufschale). Die in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gefertigte Taufschale aus Messing mit Figurenschmuck trug eine mehrfache Inschrift: „AUS NOT HILF GOTT”[86].

In repräsentativ ausgestalteten Kirchenräumen werden die Orgel[87] und der Orgelprospekt im

---

[80] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 147.

[81] Literatur: Hanna Mayer: Deutsche Barockkanzeln, Straßburg 1932 (=Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 287) – Peter Poscharsky: Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barocks, Gütersloh 1963 (=Schriftenreihe des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, 1).

[82] Beispiele: Stralsund, St. Marien (1555); Lübeck, Dom (1568); Rostock, St. Marien (1574); Erfurt, St. Severin (1576); Lübeck, St. Jakob (1577); Parchim, St. Georgen (1580); Rostock, St. Jakob (1582); Greifswald, St. Marien (1587); Rostock, St. Peter (1588); Nordhausen, St. Nikolaus (1589); Eisleben (1590); Halle, Moritzkirche (1592); Magdeburg, Dom (1595/97); Gardelegen (1596).

Ketzür (um 1600); Parchim, St. Marien (1601); Greifenhagen (1605); Wittstock (1608); Wismar, St. Georgen (1608); Wittstock/Dosse (1610); Stralsund, St. Nikolaus (1611); Bützow (1617).

[83] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 2.

[84] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 145.

[85] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 3.

[86] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 147.

[87] Hans Gerd Klais: Die Orgel im großen Raum, in: Die Orgel als sakrales Kunstwerk, Bd. 3: Orgelbau und Orgelspiel in ihren Beziehungen zur Liturgie und zur Architektur der Kirche, Mainz 1995, S. 47-74.

Gesamtkonzept der Liturgie[88] eingebunden und gehen später mit den Emporen für die Gottesdienstteilnehmer eine Einheit ein (vgl. St. Katharinen in Brandenburg/Havel). So nicht in Anklam. Wohl zu Beginn des 17. Jahrhunderts war für die Nikolaikirche in Anklam eine neue Orgel angeschafft worden; Carl Friedrich Stavenhagen ist da mit der Angabe des Anschaffungsjahres nicht so konkret[89]. Die Schifferzunft allein spendete fünfzig Gulden[90].

Um die Kanzel gruppierte sich mit Abstand nach und nach ein Laiengestühl, jedoch kein Gemeindegestühl. Ranghohe Personen aus Adel und Bürgertum konnten sich unter anderem durch Aufstellung ihres Gestühls von der Gemeinde absetzen. Dieses Verhalten wurde durch die Vorstellung einer weltlich-hierarchischen Ordnung, auch von Martin Luther, gefördert. Schon im späten Mittelalter hatten hochstehende Persönlichkeiten sich durch ihr eigenes Gestühl abgesetzt. In den Kirchen kleiner Landstädte und in Dorfkirchen lässt sich ein ähnliches Verhalten beobachten In der Dorfkirche im uckermärkische Menkin befindet sich noch (Gemeinde-)Gestühl aus dem Jahre 1638[91], in Dedelow aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Anfang 17. Jahrhundert)[92], wohl für dem Range nach höher stehende Familien. Allgemeines Laiengestühl hat es in Dorfkirchen und in Kirchen der Landstädte nicht gegeben, wie es gerne angenommen wird, obwohl die Landbewohner weite Wege zurückzulegen hatten, wenn sie die Kirche besuchten. Doch darf man auch hier nicht das hierarchische Element vergessen. Der gesellschaftlich höher stehende Landbewohner sitzt, der ihm nachfolgende, aus einer niedrigeren sozialen Schicht stammende Kirchenbesucher steht.

Das Innungsgestühl in der Nikolaikirche in Anklam entstand schon früh[93]. Um 1600 datierte das früheste erhaltene Gestühl, das der Gewandschneider[94]. Die Brüstungen und Rückenlehnen aus Kiefer mit Schnörkelwerk, Pilastern und figürlichen Motiven. Die Teile datierten wahrscheinlich von 1599[95]. Das Gestühl der Böttcher entstand nach einer Inschrift „DIT IS DER BODEKKER · STOEL · ANNO·1606" und trug das Abzeichen des Gewerkes[96]. Von weiterem Gestühl aus dieser Zeit war nur eine Brüstung (1606) erhalten geblieben, die wir jedoch nicht zuordnen können..

In der Nikolaikirche in Anklam befand sich keine repräsentative Gesamtemporenanlage, sondern einzelne Emporen, die einen standesbewussten Hintergrund hatten. Die Einheitlichkeit war nachrangig[97]. Die Schneiderinnung errichtete sich um 1600 eine Empore[98].

---

[88] Hans Klotz: Die kirchliche Orgelkunst, in: Die Musik des evangelischen Gottesdienstes, hrsg. von Karl Ferdinand Müller und Walter Blankenburg, Kassel 1961 (=Leiturgia, 4), S. 759-804.
Zum Orgelbau: Emile Rupp u.a. (s. Anm. 44).

[89] Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 257.

[90] Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 257.

[91] Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR (wie Anm. 3), S. 276 (A. 17. Jh.) – Georg Dehio: Brandenburg, bearb. von Gerhard Vinken, München 2000, S. 654 (1638).

[92] Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR (wie Anm. 3), S. 284 (E. 18. Jh.) – Georg Dehio/Brandenburg (wie Anm. 91), S. 221 (2. H. 17. Jh.).

[93] Die von Carl Friedrich Stavenhagen genannte gegenwärtige Einwohnerzahl von 3287 Seelen, die Besatzung nicht mitgerechnet teilten sich in drei Stände auf: „Zum ersten Stand gehören ausser den Obrigkeitlichen Personen, Prediger, Schullehrer und Eximirten, die Brauer, die Kaufleute und Krämer; zum zweyten Stande die Viergewerke nemlich Die Tuchmacher, Bäcker, Schuster und Schmiede und diese 4 machen mit folgenden 10 Gewerken, die 14 Aemter aus, nemlich die Chirugi, Knochenhauer, Hacken [Kleinkrämer], Reiffschläger, Böttcher, Schneider Kürßner, Großfischer, Leinweber, Gerber . Hierauf folgen die 24 Aemter, welche sind die Glaser, Nadler, Riemer, Färber, Töpfer, Büttenbinder, Rothgiesser, Siebmacher Tüffler, Maurer, Stellmacher, Tischler, Sattler, Drechsler, Mahler, Müller, Leuchtmacher oder Klempner, Goldschmiede, Sager, Zimmerleute, Rademacher, Hutmacher Zinngiesser, Schwerdtfeger, diesen werden noch zugezahlet die Peruckenmacher, Strumpfwirker, Gelbgiesser, Gürtler, Büchsenschäfter, Lederthauer, Tobacksspinner, Altschuster, Schornsteinfeger, Herbergierer, Köche, Knopfmacher, Seiffensieder, Kammacher. Zum dritten Stande werden alle übrigen gerechnet, als Ackersleute, Tobackspflanzer, Gärtner, Krüger, Fuhrleute Tagelöhner und alles Gesinde" (Carl Friedrich Stavenhagen (wie Anm. 4), S. 46-47).

[94] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 2.

[95] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 144.

[96] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 145.

[97] Die Brüstungsfelder der Emporen dieser Zeit zeigten oft historische Bilder, Szenen aus der Bibel, die mit der Bibelstelle erläutert und mit dem Stifternamen versehen waren. Die oft künstlerisch aufwendig gestalteten Aufgänge zeigten oft Hermen, also antike Gestalten, wie in St. Ägidien und in St. Jakob in Lübeck.

[98] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 1.

Von Sitzgelegenheiten des einfachen Volkes hören wir nichts. Klappstühle fanden weiterhin Anwendung. Weiber- und Männergestühl erwähnt Joachim Fromme 1679 in St. Katharinen in Brandenburg/Havel[99]. In St. Gotthardt in Brandenburg/Havel führte man (gemäß der Dokumentenlage) seit 1597 Verzeichnisse über die Männerstände und ab 1598 über die Frauenstühle[100]. Das Mittelschiff der Nikolaikirche in Berlin war noch im frühen 17. Jahrhundert fast leer; zwischen den südlichen Freipfeilern gab es Kastengestühl, das jedoch weiter ins Seitenschiff reichte als ins Mittelschiff. Auf der nördlichen Seite, doch mehr im Mittelschiff scheint auch Gestühl gestanden zu haben. Eine Empore befand sich auf der Nordseite des Langhauses, im nördlichen Seitenschiff[101]. Kirchengestühl für Laien wurde öfter umgerückt. In der Marienkirche in Königsberg/Neumark wurde das 1685 im Mittelschiff zweireihig aufgestellte Kirchengestühl[102] für Männer und Frauen schon in den frühen Jahren des 18. Jahrhunderts (1708) umgesetzt. Man versetzte die Männerstände in Richtung Orgel, um für das Gestühl der Bürgerfrauen Platz zu machen. Im Gang hinter der Kanzel, wo nie Stühle gestanden hatten, wurden Kabinen für „conditionierte Frauen“ aufgestellt[103]. Auch in der Marienkirche in Frankfurt/Oder gab es geschlossenes Gestühl. Das gotische an der Nordwand stehende Gestühl, mit Logen und vergitterten Ständen umbaut, stand unter einer nachträglich eingebauten Empore[104]. In der Pfarrkirche in Luckau blieben derartige Logen auf den Emporen erhalten[105]. Wenn von Männer- und Frauenbänke die Rede ist, handelt es sich um Bänke für Bürgersleute, nicht für einfache Leute. Die Sitzordnungen wurden eifersüchtig bewacht; wehe jemand verging sich an ihr[106].

St. Marien in Anklam. Von der Ausstattung dieser nachreformatorischen Zeitspanne ist in St. Marien kaum etwas erhalten: Es haben sich nur schmiedeeiserne Gitter aus dem Jahre 1641 erhalten. Die drei Gitter sichern die südliche Langhauskapelle ganz im Westen[107].

Parallelen in Pommern (Auswahl). Schon 1555 erhielt St. Marien in Stralsund eine Kanzel, den Predigtstuhl[108], im Jahre 1594 hat die Kolberger Marienkirche eine Kanzel bekommen[109], 1611 die Nikolaikirche in Stralsund[110], 1612 die Nikolaikirche in Greifswald[111], 1635 die Jakobikirche in Stralsund[112] und 1637 wurde die der Nikolaikirche in

---

[99] Joachim Fromme (wie Anm. 37), S. 20/21-22/23.

[100] Domstiftsarchiv Brandenburg: Depositum Pfarrarchiv St. Gotthardt Brandenburg, Sign. 990/299, fol. 53ff.

[101] Siehe die Innenansicht auf dem Epitaph für den 1609 verstorbenen kurfürstlichen Rat Johann von Kötteritz in der Nikolaikirche in Berlin.

[102] Thomas Buske äußerte, dass Bänke erst im 19. Jahrhundert im Mittelschiff aufgestellt worden seien, kirchliche Innenraumdarstellungen aus dem 19. Jahrhundert, würden keine Möblierung aufweisen, eine allgemeine Aufstellung sei vorher noch nicht üblich gewesen. (Thmoas Buske (wie Anm. 36), S. 41.

[103] Augustin Kehrberg (wie Anm. 52), S. 109-110.

[104] Christian Wilhelm Spieker: Beschreibung und Geschichte der Marien- und Oberkirche zu Frankfurt an der Oder. Ein Beitrag zur Kirchen- u. Reformations-Geschichte der Mark Brandenburg, Frankfurt/Oder 1835, S. 39-40.

[105] Werner Ziems: Die Ausstattung der Nikolaikirche in Luckau. Bestand., Zustand, Restaurierung, Nutzung, in: Detlef Karg (Hrsg.): Zwischen Himmel und Erde. Entdeckungen in der Luckauer Nikolaikirche, Berlin 2006 (=Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums, 13), S. 79-86 – Helga Tuček: Die Epitaphe, Logen und das Gestühl der Bürgerfamilien, in: Zwischen Himmel ... (wie vor), S. 105-118..

[106] Vgl. hierzu: Thomas Weller: Ius subselliorum templorum. Kirchenstuhlstreitigkeiten in der frühneuzeitlichen Stadt zwischen symbolischer Praxis und Recht, in: Christoph Dartmann, Marian Füssel und Stephanie Rüther (Hrsg.): Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Münster 2004, S. 199-224.

[107] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 129 – Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR (wie Anm. 3), S. 51.

[108] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 444.

[109] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin, Heft I (wie Anm. 68), S. 36 – Diese Kanzel wurde 1688 wieder beseitigt. An ihre Stelle trat ein neuer Predigtstuhl (Paul Hinz: Der Kolberger Dom und seine Bildwerke. Eine Wanderung durch sechs Jahrhunderte christlicher Kunst in einer pommerschen Kirche, Stettin 1936, S. 124 und 126) – Heinrich Berghaus: Die Kreise Köslin ... (wie Anm. 68), S. 58.

[110] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 511 und 510.

[111] Theodor Pyl: Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, sowie ihrer Denkmäler, nebst einer Einleitung vom Ursprunge der Stadt Greifswald, Bd. 1: Vom Ursprung der Stadt Greifswald, Geschichte der Nikolai-, Marien- und Jakobikirche und ihrer Denkmäler, Greifswald 1885, S. 292.

[112] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund (wie Anm. 64), Heft V, S. 394 (laut verdeckter Inschrift) – Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 218 (beauftragt 1629).

Wollin gestiftet[113]. Ein großer Stadtbrand von 1628 hatte die Wolliner Kirche stark in Mitleidenschaft gezogen. Ein neuer Altaraufsatz erhielt die Greifswalder Nikolaikirche um 1650[114]. In St. Nikolaus in Stralsund frischte man 1600 die aus dem Mittelalter stammende Chorschranke auf. Die Krämer hatten 1574 in der Stralsunder Nikolaikirche ein Gestühl aufgestellt[115]. Im Jahre 1586 wurden das Bürgerschaftsgestühl, Zunftstühle und weiteres Gestühl in der Marienkirche in Grimmen installiert. Das schon vorhandene Ratsgestühl erfuhr eine Modernisierung[116]. Ein Lesepult aus dem Jahre 1645 besitzt die Petrikirche in Wolgast[117]. Eine zweite Orgel hatte die Greifswalder Nikolaikirche vor ihrer Westseite bereits 1516, eine erste ältere datierte von 1362. Einen Orgelneubau vollendete der Orgelbauer Fabian Peters aus Rostock im Jahre 1577[118]. Die 1517 unter dem Turm der Kolberger Marienkirche errichtete Orgel wurde 1566 von Adrian Zickermann umgebaut und 1580 erneuert[119]. Im letztgenannten Jahr (1580) baute er im Camminer Dom eine neue Orgel[120]. Die Jakobikirche in Stettin erhielt 1628 von Paul Ludeman eine neue Orgel[121]. Von 1599 bis 1601 baute Nikolaus Maaß für St. Nikolaus in Stralsund eine Orgel[122]. Für eine Orgel in St. Marien in der gleichnamigen Stadt wurde 1571 testamentarisch gestiftet[123] und für eine neue Orgel in der Jakobikirche holte man 1633 Kostenanschläge ein[124].

Johann Friedrich Zöllner erwähnt Fensterscheiben der Stralsunder Nikolaikirche, die eine Menge adliger Wappen präsentierten und auch zum Teil noch in einem guten Zustand waren[125]. Aus welcher Zeit sie stammten sagt er nicht, ob noch aus dem Mittelalter oder aus der Renaissance bleibt offen.

Ein rekonstruierter Zustand, aus Visitationsabschieden ermittelt: Bis 1635 hatte der Chor in der Marienkirche im pommerschen Stargard folgendes Gesicht: Ein zierliches Eisengitter verschloss den Binnenchor. Zu beiden Seiten des 1389 gestifteten und unter dem Triumphkreuz aufgestellten Altars befanden sich Zugänge. Am Ende des Chores stand der Hochaltar. Er war mit einer astronomischen Uhr verbunden, ebenso die Glocken im Dachreiter. Drei Beichtstühle gab es in der Choranlage; zwei flankierten den Hochaltar, der des Plebans und der des ersten Kapellans, der des zweiten Kapellans war mit dem Rücken zur Sakristei gleich hinter dem Gitter aufgestellt. Auf der Nordseite des Hochaltares hatte bis kurz nach der Reformation ein Ziborium [1598], ein Sakramentshäuschen, gestanden. An beiden Langseiten des Binnenchores stand das reich geschnitzte Chorgestühl, jeweils mit sechs Sitzplätzen. Und hinter dem Kreuzaltar war nach der Reformation der Taufstein aufgestellt worden. Ihn überdeckte ein weißer Baldachin auf acht Säulen. Umrankende Weinreben und vergoldete Weintrauben bildeten den Schmuck. Ein von den Schmiedegesellen gestifteter Kronleuchter mit Wachskerzen beleuchtete den Chorraum. Die Kanzel im Mittelschiff des Langhauses war reich geschnitzt. Emporen waren vorhanden. Im Mittelschiff hingen drei Messingleuchter, gestiftet von den Schmieden, den Kippern und den Schuhmachern. Drei Orgeln besaß die Marienkirche; eine große im Westen oberhalb der Kantorei und zwei kleine, die eine auf der Nordseite rechts über dem Eingang zur Marienkapelle, die zweite ihr gegenüber auf der Südseite[126].

2.2 Die Fortsetzung von der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis gegen 1800

---

[113] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin (wie Anm. 2), hier: Heft 4: Der Kreis Usedom-Wollin, Stettin 1900, S. 413.

[114] Theodor Pyl (wie Anm. 111), S. 300-301 – Gestiftet von der Familie Wulffraht; mit den Darstellungen: Abendmahl, Kreuzigung und Ausgießung des hl. Geistes.

[115] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 508.

[116] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft III (wie Anm. 66), S. 211.

[117] Georg Dehio/Mecklenburg–Vorpommern (wie Anm. 3), S. 712.

[118] Theodor Pyl (wie Anm. 111), S. 271 und 289 – 1633 Pfeifen, ein großes Werk, 2 Positionen und Pedal, 48 Register und 3 Claviere, oben mit 4 Engelsfiguren, welche gleichfalls Töne hervorbrachten.

[119] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin, Heft I (wie Anm. 68), S. 37 – Heinrich Berghaus: Die Kreise Köslin ... (wie Anm. 68), S. 59 – Weitere Erneuerungen 1630 und 1681.

[120] Mikołaj Szczęsny (wie Anm. 69), S. 16.

[121] Hellmuth Heyden: Stettin (wie Anm. 75), S. 150.

[122] Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 12.

[123] Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 23.

[124] Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 55.

[125] Johann Friedrich Zöllner‘s Reise durch Pommern nach der Insel Rügen und einem Theile des Herzogthums Mecklenburg im Jahre 1795. In Briefen, Berlin 1797, S. 165.

[126] Heinrich Berghaus: Landbuch des Herzogthums Stettin, von Kamin und Hinterpommern, Bd. 4: Der Saziger Kreis, inbesonderheit der Stadt Stargard, Anklam 1868 (=Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen, Teil 2), S. 639-640 – Carl Schmidt: Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard a. I., 2 Teile, Stargard 1878, hier: Teil 1, S. 98-99 – vgl. auch: Wilhelm Engelke: Jova juva! Lacrymae Stargardinae in solemne mutatae, Das ist: Eine Christl. Einweihungspredigt ..., Alten Stettin 1661, Lage aiij.

Das begonnene Konzept wurde weiter verfolgt. Der Hauptaltar, das Chorgestühl, die Kanzel und die Orgel wurden übernommen. 1675 wurde das mittelalterlicher Chorgestühl um ein Ehrengestühl ergänzt und zu beiden Seiten des Altares aufgestellt. Dieses barocke Ehrengestühl, in dem die Honoratioren ihren Platz gefunden hatten, wies spiralig gedrehte Säulen, geschnitztes Gehänge und Füllungen auf. Weiteres Gestühl dieser Art war in der südwestlichen Ecke des Chores aufgestellt. Es war der Theologenstuhl mit Bedachung[127]. Das aus dem Mittelalter stammende Chorgestühl wurde 1731 um Rückwände und um eine Überdachung ergänzt[128].

Das unterschiedlich gestaltete Gestühl der Laien spiegelt die weltlich-hierarchische und soziale Stellung der Gemeindemitglieder, besser der Innungen und ähnlicher Einrichtungen, wieder. Peinlich wurde darauf geachtet, dass es zu keiner Durchmischung kam. Neben der vorgenannten Ordnung kam hinsichtlich der optimalen Nutzung der Umstand hinzu, dass Gestühl auch nach dem Geschlecht (männlich/weiblich) getrennt vergeben wurden[129]. Nicht frequentierte Plätze konnten so nicht anderweitig belegt werden, wenn die Umstände es erfordert hätten. Von einem allgemeinen Gemeindegestühl ist noch nicht die Rede. Wie Innungen konnten Privatpersonen sich ihr Gestühl oder ihre Chöre bauen. In der Marienkirche in Königsberg/Neumark war es der Bürger Daniel Oppermann, der 1715 einen Chor bauen ließ, darauf er und seine Familie Platz nahmen[130], in der Wolgaster Nikolaikirche die Familie Lepel und die Familie Wakenitz.

Im Jahre 1700 errichtete die Bäckerinnung ein Gestühl. 1717 entstand wieder Gestühl. Die Garnweber und Haken (Kleinkrämer) sowie die Schlosser, Huf- und Waffenschmiede und die Schuster ließen sich ihre Gestühle bauen[131]. Im Chor, an seinem Westende, auf der Nordseite, stand der Amtsstuhl der Kleidermacher (1760)[132]. Die Brüstung des Schustergestühls zeigte die vier Evangelisten; das Schlossergestühl zeigte das Opfer Isaaks, Jakob mit der Himmelsleiter, der Kampf Jakobs mit dem Manne Gottes und der blinde Tobias, einen Fisch auf der Schulter tragend und von einem Engel geführt[133].

Auf der Südseite entstanden zu dieser Zeit die Gymnasiastenempore (Ende 17. Jahrhundert) und die Kaufmannsempore/schwebende Empore, in der Nachbarschaft der Maurer- und Zimmererempore, die sich vor der Westseite dahinzog; auf der Nordseite war es nur die Fischerempore im Bereich des Chores, gegenüber der Gymnasiastenempore[134]. Das schwebende Gestühl zeigte die Porträts der Stifter: D. HEYN und I. C. GÜLDENERN, eine Maßnahme für den der Nachwelt zu hinterlassenden guten Ruf. Es stammte aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und befand sich zwischen den südlichen Arkadenpfeilern. Es hatte einen schönen Treppenaufgang. Zuletzt diente es als Kaufmannsgestühl[135]. Formen dieser Empore kamen auch an erhaltene Einzelteile von Gestühl vor, dessen Brüstung ohne Zuordnung war [136].

Der Beichtstuhl kam in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts auf[137]. Entsprechend der Anzahl der Geistlichen an einer Kirche gab es Beichtstühle. Joachim Friedrich Sprengel erwähnt beiläufig den Beichtstuhl des Pastors[138]. Eine Beschreibung liefert er nicht. Wie den Beichtstuhl des Pastors wird der des Diakons von

---

[127] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 145 - Unsere St. Nikoali=Kirche (wie Anm. 13), S. 3.

[128] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 144 – Franz Kugler (wie Anm. 20), in: Pommersche Kunstgeschichte, S. 191 und in: Kleine Schriften ...., S. 795-796.

[129] Die Geschlechtertrennung in der Kirche geht auf Sacharja 12,12-14 zurück. Sie gab es schon in der Synagoge. Sie wurde z.B. in der Synagoge restriktiv eingehalten, wo es dazu kam, dass man außerhalb des Gebäudes gelegene und zu den Galerien führende Treppenaufgänge errichtete.

[130] Augustin Kehrberg (wie Anm. 52), S. 111.

[131] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 2.

[132] Unsere St. Nikoali=Kirche (wie Anm. 8), S. 3.

[133] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 2.

[134] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 1 und 3.

[135] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 145.

[136] Vgl.: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 145.

[137] Die Agenda von 1569 erwähnt Beichtstühle (Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, hrsg. von Emil Sehling, Bd. 4: Das Herzogtum Preußen, Polen, die ehemals polnischen Landesteile des Königreichs Preußen, das Herzogtum Pommern, Leipzig 1911 (Nachdruck Aalen 1970), S. 453.

[138] Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 513.

Joachim Friedrich Sprengel nur so nebenbei genannt[139]. Die mit reicher Architektur und Schnitzwerk ausgestatteten Beichtstühle standen an den Ostenden der Nebenchöre. Der nördliche war 1675 vom Ratsverwandten Jacob Tyde und seiner Frau Regina Freitag gestiftet worden. Seine Tür trug ihr Doppelbildnis. Der südliche Beichtstuhl stiftete der Bruder des Dr. Hyronimus Dinnies. Auch er war mit einem Bild versehen[140].

St. Marien in Anklam. In der Anklamer Marienkirche erwähnt Joachim Friedrich Sprengel, wie bei der Nikolaikirche, beiläufig nur den Beichtstuhl des Pastors[141]. In der Marienkirche befindet sich noch ein Beichtstuhlaufsatz von 1652[142]. Auch hat sich eine Altarschranke aus dem Jahre 1678 erhalten[143]. Die beiden östlichen Kapellen auf der Südseite der Marienkirche werden von reich geschnitzten logenartigen Abwandungen abgeschlossen. Sie gehörten den Familien Kummert und Hassert und der Familie Stavenhagen, die zweite mit der Jahreszahl 1755. Die beiden folgenden Kapellen werden nur von Brüstungen begrenzt. Sie tragen vier Bilder aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Diese Abschlüsse werden in die Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts und in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert[144].

Parallelen in Pommern (Auswahl). In der Marienkirche von Kolberg waren bis zu ihrer Zerstörung unter dem Lettner Beichtstühle aus dem 17. Jahrhundert aufgestellt; dazwischen der Kreuzaltar[145]. St. Marien in Stargard/Pommern hatte drei vergitterte Beichtstühle[146]. In St. Nikolaus in Greifswald wurden (um) 1720[147] zwei Langhauskapellen zu Beichtstühlen umfunktioniert, indem sie als Abschluss dekorative Holzwände bekamen, deren Aufschriften auf die Funktion hinweisen. In St. Marien in Grimmen datieren die Beichtstühle aus dem 18. Jahrhundert[148]. Ende des 17. Jahrhunderts bekam die Nikolaikirche in Wollin einen neuen Hochaltar[149], wie auch die Marienkirche in Greifenberg im Zeitalter des Barock einen neuen erhielt[150]. Nach dem Großbrand von 1658 war in Greifenberg eine neue Ausstattung erforderlich geworden. Aus dem Jahre 1667 stammt der Predigtstuhl, aus dem Jahre 1668 die Gestühle[151]. 1795 hatte die Mariengemeinde in Pasewalk die Ausstattung von St. Marien in Stettin erworben, darunter befanden sich Altar, Orgel, Beichtstühle und Gitter[152]. Zur gleichen Zeit wurden Emporen eingezogen. Die von Adrian Zickermann für den Camminer Dom gebaute Orgel war auf Grund mangelnder Pflege zeitig renovierungsbedürftig geworden. Im Jahre 1669 standen Mittel für die Anschaffung einer neuen Orgel zur Verfügung, die von Fürst Ernst Boguslavus de Croy gekommen waren[153]. 1677, während des preußisch-schwedischen Krieges, wurde die Jakobikirche in Stettin zerstört. Nach Abschluss der erforderlichen Wiederherstellungsarbeiten erhielt die Kirche von 1690 bis 1744 eine neue Ausstattung, bestehend aus Kanzel, Orgel, Altar, Gestühl usw.[154]. Im Jahre 1786 wurde ein neuer Altar in Auftrag gegeben[155]. In St. Nikolaus in

---

[139] Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4) S. 514.
[140] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 3.
[141] Joachim Friedrich Sprengel (wie Anm. 4), S. 501.
[142] Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR (wie Anm. 3), S. 51.
[143] Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR (wie Anm. 3), S. 51.
[144] Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR (wie Anm. 3), S. 51.
[145] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin, Heft I (wie Anm. 68), S. 35 – Paul Hinz (wie Anm. 108), S. 134-139, Abb. 105 und 106 – Heinrich Berghaus: Die Kreise Köslin .... (wie Anm. 68), S. 59.
[146] Carl Schmidt (wie Anm. 125), hier: Teil 2, S. 54 – Joachim Stampa: Stargard in Pommern und seine Gotteshäuser, Typoskript, Elmshorn 1975 (=Stargard in Pommern, 2), S. 174.
[147] Gerd Baier, Horst Ende und Renate Krüger: Die Denkmale des Kreises Greifswald, Leipzig 1973 (=Die Denkmale im Bezirk Rostock), S. 109 – Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 175.
[148] Georg Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 198.
[149] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft IV (wie Anm. 112), S. 414.
[150] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin (wie Anm. 2), hier: Heft XI: Der Kreis Greifenberg, Stettin 1914, S. 79.
[151] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft XI (wie Anm. 150), S. 55 – Heinrich Berghaus: Landbuch des Herzogthums Stettin, von Kamin und Hinterpommern, Bd. 6: Die Kreise Kamin und Greifenberg, Anklam 1870, (=Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen, Teil 2), S. 665-666.
[152] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin (wie Anm. 2), hier: Heft III: Der Kreis Ueckermünde, Stettin 1900 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Teil 2), S. 296 – Carl Fredrich Die ehemalige Marienkirche zu Stettin und ihr Besitz, in: Baltische Studien, N. F., 21 (1918), S. 143-246, hier: S. 225 und 242.
[153] Mikołaj Szczęsny (wie Anm. 69), S. 16-18.
[154] Hellmuth Heyden: Stettin (wie Anm. 75), S. 180-183 – Heinrich Schulz: Die Jakobikirche in Stettin. Eine Führung durch die Baugeschichte und Innenausstattung, Stettin 1937, S. 5 und 12-15.
[155] Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 220.

Stralsund wurde 1678 die Kanzel renoviert; da erhielt sie einen Schalldeckel[156]. In der Folgezeit, im Jahre 1700, erhielt Andreas Schlüter die Aufgabe, Pläne zu einen Retabel für den Hauptaltar vor der Chorschranke anzufertigen. Später (1710) folgte die Stiftung eines Taufgehäuses, welches 1732 fertiggestellt wurde[157]; der Rat hatte schon 1652 sein neues Gestühl aufgestellt, die Ähusfahrer folgten um 1720 und die Goldschmiede um 1730[158]. Der 1706 beauftragte Neubau des Kreuzaltars wurde 1733 ausgeziert[159]. Der Schrein ist mit geschnitzten Figuren ausgefüllt; darüber ein großes Kruzifix. Die Figuren konnten mit Hilfe eines Uhrwerks bewegt werden[160].
Kurz darauf, 1738, erhielt die Taufe von St. Marien in Stralsund ein Gehäuse. Vorher, Mitte des 17. Jahrhunderts, war schon ein neues Ratsgestühl angeschafft und von 1653 bis 1659 von Friedrich Stellwagen aus Hamburg eine neue Orgel gebaut worden[161]. 1674 folgte einer Kanzel[162]. 1647 war das Innere der Marienkirche ausgebrannt, nachdem ein Blitz die Turmspitze entzündet hatte, der brennende Helm auf das Dach gefallen und Gewölbe durchschlagen hatte. Die als Grabräume genutzten Langhauskapellen erhielten Abschlüsse und wurden somit zu geschlossenen Räumen. Die dritte Stralsunder Pfarrkirche, St. Jakob, besitzt noch einen Orgelprospekt aus der Zeit von 1733/38 von dem von Christian Gottlieb Richter aus Stralsund errichteten Werk und einen jüngeren, von 1786 bis 1788 geschaffenen Altaraufsatz[163]. Die 1732 beauftragte Orgel war 1741 abgenommen worden[164]. In der Stralsunder Nikolaikirche hatte bereits 1730 ein bedeutender Orgelumbau eingesetzt[165].
Drei Darstellungen: Im Jahre 1650 ging ein starker Wind, worauf der Turmhelm von St. Nikolaus in Greifswald auf das Dach der Kirche fiel, es zerstörte und die Gewölbe zerschlug[166]. Eine Instandsetzung folgte. 1651 wurde eine Empore unter dem Triumphbogen als Kirchenstuhl für die Studenten eingezogen[167]. Den Hochaltar stiftete Hermann Wulffrath. Der Aufsatz zeigte unten das Abendmahl, darüber die Kreuzigung. Sie wurde flankiert von Apostelfiguren, über diese schwebende Engel. Der Kreuzigung folgte die Ausgießung des Heiligen Geistes, flankiert von Piedestalen. Auf dem Kranzgesims Petrus und Paulus, zwischen den beiden Apostelfürsten erhob sich ein kolossaler Engel. An den Altar stellte man Bilder mit den Darstellungen der Enthauptung des Johannes des Täufers, Christus am See Genezareth und Petrus im Schiff auf dem See. Der Altaraufsatz trug die Porträts des Stifters und seiner Gemahlinnen. Die Kanzel von 1612 wurde restauriert, was wohl einem Neubau gleichkam. Die Orgel auf der Westseite muss die Katastrophe überstanden haben; sie wurde erst 1832 abgebrochen. Ein Stich von Wörishofer aus dem Jahre 1811 stellt den Innenraum, gegen Osten blickend, dar. Das Mittelschiff ist kaum möbliert, um nicht zu sagen, fast leer[168].
Die Petrikirche in Wolgast erhielt nach der Zerstörung von 1713, die in kriegerische Auseinandersetzungen eine Ursache hatte, nach der sich anschließenden Instandsetzung nach und nach eine neue Ausstattung: Am ersten südwestlichen Pfeiler stand die später an dem gegenüberliegenden Pfeiler versetzte, 1719 von Ehrhard Löffler aus Stettin erbaute Kanzel. Sie hatte die in Anklam lebende Witwe Catharina Elenora Dinnies 1719 gestiftet 1720 entstand ein kleinerer Chor der Kaufleute, 1723 folgte das Gestühl der Bauwieker, 1730 das der Schiffer. 1733 wurde die vom Orgelbauer Richter aus Stralsund gebaute Orgel eingeweiht. 1738 kam der vergrößerte Chor der Kaufleute unterhalb der Orgel zum Abschluss. 1739 entstand ein neuer Altar. 1753 folgten zwei kleinere Chöre zu beiden Seiten des Altars, auf der Nordseite der Schülerchor auf der Südseite jener der Familie Lepel. Der Kanzel gegenüber befand sich das Gestühl der Familie Wackenitz, das spätere Homeyersche Gestühl, hinter ihm befand sich ursprünglich der Beichtstuhl des Archidiakons, der frühzeitig auf die andere Seite versetzt worden war. Der Pastor und Präpositus hatten auch einen Beichtstuhl. Zweietagiges Gestühl war an den Außenwänden der Süd- und Nordseite aufgestellt. Auf der Südseite unten waren es im Endausbau elf Gestühle, das dritte von Westen war das der

---

[156] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 510 (Korpus renoviert und Decke angebracht) – Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 217 (1683 Erneuerung).
[157] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 483 (Kreuzaltar) und 486 (Taufe).
[158] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 508-509 – Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 587-588.
[159] Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 217-218.
[160] Johann Friedrich Zöllner (wie Anm. 124), S. 164-165 – Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 218.
[161] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 441 und 453 – Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 221 – Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 26.
[162] Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 221.
[163] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft V (wie Anm. 64), S. 388 (1786-1788) – Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 219-220 (1789 in Gebrauch genommen und geweiht).
[164] Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 56.
[165] Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 13.
[166] Theodor Pyl (wie Anm. 111), S.293.
[167] Theodor Pyl (wie Anm. 111), S. 299-300.
[168] Reproduziert bei: Gerd Baier, Horst Ende und Renate Krüger (wie Anm. 147), Tafel 61.

Bäcker und Konditoren, das elfte der Schneider, darüber auf der Empore von West nach Ost das Gestühl der Bauleute, das der Familie Wackenitz, der Schlosser und Schmiede und der Zimmerleute. Auf der Nordseite befanden sich unten sechs Gestühle, von West nach Ost war das zweite Gestühl das der Weber und das dritte der Schuhmacher, das übrige waren Freistühle und vermietetes Gestühl. Auf der Empore hatten im Westen die Schiffer ihr Gestühl, daneben war es ein Freichor. Unter dem Orgelchor stand ganz unten auf dem Boden das Gestühl für den Magistrat und der Familien der Geistlichen, darüber auf der Empore das große Kaufmannsgestühl. Es fehlt noch das Gestühl für die Geistlichen und das des Küsters. Es befand sich unter dem Schülerchor auf der Nordseite des Altars[169].
In der durch einen eingestellten Rundpfeiler zwischen Mittelschiff und Chor geteilten Kirche St. Mauritius in Pyritz standen im zum Gottesdienst dienenden Teil der Kirche die 1650 erbaute Orgel. Der Orgelchor war mit verschiedenen Bildern und Inschriften versehen. Der Orgel gegenüber war vor dem Rundpfeiler der große Altar errichtet, flankiert von den Stühlen der Prediger und deren Familien. Zwischen Altar und Orgel, auf der Südseite des Mittelschiffes, stand die Kanzel. Ihr gegenüber zwischen den Pfeilern, befanden sich vier gleich gebaute Chöre mit vortretenden Brüstungen, zum Teil eingenommen vom höheren Militär und von den Beamten. Im Chor stand der Altar, an dem das hl. Abendmahl gehalten wurde. Ihm zur Seite standen zwei Beichtstühle. An den Pfeilern Bildnisse ehemaliger Prediger, wie in vielen anderen Kirchen. Im nördlichen Seitenschiff waren die Chöre der Schützen (1700), der Kaufleute und der Schmiede aufgebaut, auf der Südseite der Schülerchor[170].

2.3 Die Ausstattung seit der Zeit um 1800

Die jeweilige Zeit brachte, wie schon im Mittelalter, ihre eigene Formensprache in das Kirchengebäude. Das Ergänzen um zeitgenössische Gegenstände trägt zur Vielfalt bei. Rückgriffe auf überholte Stile wie Romanik und Gotik, wirken sich nachteilig aus. Was ist davon in der Nikolaikirche zu merken gewesen? Eine kleine Erneuerungswelle ging 1800 und kurz danach durch die Kirche. Für den in der Nikolaikirche ins abseits geratene Hochaltar wurde kein neues Altarretabel angeschafft. Auch die Kanzel wurde nicht ausgetauscht. Sie war allerdings 1810 ergänzt und übermalt worden, besonders am Fuß und am Schalldeckel[171]. Die Ergänzungen galten als nicht vorteilhaft. Die Beichtstühle wurden nicht wie viele andere, nachdem sie nicht mehr benutzt wurden, beseitigt, sie erhielten im 20. Jahrhundert eine neue Funktion. Sie dienten seitdem als Sakristeien, da die vorhandene Sakristei als Konfirmandenraum umgenutzt wurde. Kurz, die Nikolaikirche wurde nicht ausgeräumt und dann neu ausgestattet.
Bis zur Einführung der Kirchensteuer mussten Interessenten ihren Platz kaufen/mieten. Dies konnte auf Lebzeiten erfolgen oder über eine bestimmte Zeit. Die nach einem Gebührensystem geleisteten Zahlungen wurden quittiert. Kenntlich gemacht wurde der erworbene Platz durch ein Namensschild oder durch eine Nummer. Vererben konnte man einen auf Lebzeiten gekauften Platz nicht. Der Erbe musste, sofern ihm an dem Platz gelegen war, ihn wieder kaufen/mieten. Als Mieter kamen nur bessere Schichten der Stadtbevölkerung in Frage, weniger der einfache Tagelöhner. Das Standesdenken sorgte dafür, dass keiner auf einem Platz saß, wo er nicht hingehörte.
Die letzte Orgel war im Jahre 1808 gebaut worden[172]. Die fünfundvierzig stimmige Orgel hatte noch ihren alten Prospekt. Das Gestühl der Tischlerinnung entstand im Jahre 1800[173]. Weiteres Gestühl war im Zuge der letzten Instandsetzung und unter Verwendung alter Brüstungselemente neu geschaffen worden. Am nordwestlichen Turmpfeiler befand sich ein neues Gestühl, als Ergänzung eine alte Brüstung[174]. Die drei Gestühle im nördlichen Seitenschiff waren neu, die beiden westlichen mit alter Brüstung[175]. Auch im nördlichen Nebenchor waren die Sitze neu. Die Schifferempore entstand 1807[176], die Orgelempore

---

[169] Bruno Heberlein: Beiträge zur Geschichte der Burg und Stadt Wolgast, Wolgast 1892, S. 362-364 und 373 – Carl Heller: Chronik der Stadt Wolgast, Greifswald 1829, S. 16-19.
[170] Gustav Karpowsky: Chronik der Stadt Pyritz, Pyritz 1855 , S. 247-249.
[171] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 145.
[172] Heinrich Berghaus (Hrsg.): Landbuch des Herzogthums Stettin, von Kamin und Hinterpommern, Bd. 1: Die Kreise Demmin, Anklam, Usedom-Wolin und Ukermünde, Anklam 1865 (=Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen, Teil 2), S. 222.
[173] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 2.
[174] Unsere St. Nikolai=Kircge (wie Anm. 8), S. 2.
[175] Unsere St. Nikolai=Kircge (wie Anm. 8), S. 3.
[176] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 3.

ebenfalls 1807[177]. Sie wurde später für den Sängerchor erweitert.
Das etwa Mitte des 19. Jahrhundert üblich werdende allgemeine Gemeindegestühl fand auch in der Nikolaikirche Eingang. Seitdem gingen Altar, Kanzel und Taufe unter, waren doch schon die Emporen Blickfänger. Das Gemeindegestühl stand teilweise quer im Langhaus[178].

St. Marien in Anklam. In St. Marien wurde im Zuge der inneren Renovierung von 1849-1852 eine neue Orgel gebaut[179]. Außerdem wurde eine neue Kanzel aufgestellt[180] und das mittelalterliche Chorgestühl beseitigt[181].
Parallelen in Pommern (Auswahl). Eine Momentaufnahme: Von 1819 bis 1822 war die Marienkirche in Barth nach Plänen von Johann Gottfried Quistorp zu einem Predigtsaal umgestaltet worden. Ein Kanzelaltar stand unter dem Triumphbogen, dahinter mitten im Chorraum waren die Schülerbänke aufgestellt und der ehemalige Hochaltar beseitigt worden. Im Westen der Kirche, gegenüber dem Kanzelaltar, war eine neue Orgel entstanden. Zwölf Emporen, rückseitig über einen Gang verbunden, schoben sich zwischen den Pfeilern. Zwei Beichtstühle, unter den Emporen am Chor stehend, flankierten den Kanzelaltar. Ein Orgelchor, darunter der Ratschor, befand sich auf der Westseite. Gestühl und Emporen waren perlblau gestrichen; der Kanzelaltar weiß lackiert. Die Kanzel bekrönte eine Christusfigur von Rudolph Schadow[182].
Eine zweite Momentaufnahme: Für die Marienkirche in Stargard/Pommern entwarf Schinkel nach einem Überlieferungsstrang die Kanzel, den Altar und den Orgelprospekt[183], das Laiengestühl war einfach. Die frühere Einrichtung verschwand, die barocke Farbigkeit mithilfe eines eintönigen farbigen Anstriches beseitigt.
Weitere: St. Nikolaus in Greifswald musste im 3. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine Umgestaltung über sich ergehen lassen. Es wurden 1824 ein Altar mit Schranke eingebaut, eine Taufe und Gestühl, 1827 eine Kanzel angeschafft, 1832 eine Orgel und anderes[184]. St. Marien in Kolberg bekam 1826 eine neue Orgel. Sie wurde im darauf folgenden Jahr eingeweiht[185]. Die Katharinenkirche in Gollnow erhielt im 19. Jahrhundert ihre neue Ausstattung; ihr fielen die aus dem 16. bis 18. Jahrhundert eingebrachten Stücke zum Opfer[186]. Analog war mit der Einrichtung von St. Marien in Naugard verfahren worden[187]. Im Zuge der Instandsetzung in den Jahren von 1850 bis 1853 verlor die Mauritiuskirche in Pyritz ihre früheren barocken Ausstattungsstücke[188]. 1865 errichtete man in der Petrikirche in Altentreptow eine neue Kanzel[189]. Etwa im Jahre 1867 erneuerte man die Ausstattung in der Marienkirche in Treptow/Rega. Dies geschah entgegen den Empfehlungen von August Friedrich Stüler[190]. Nicht anders verfuhr man zwischen 1862 und 1867 in der Batholomäuskirche in Demmin. Stüler setzte diese Kirche

---

[177] Unsere St. Nikolai=Kirche (wie Anm. 8), S. 3.
[178] Abb. bei Otto Schmitt (wie Anm. 11) – Foto im Besitz des Museums von vor der Restauration.
[179] Heinrich Berghaus: Die Kreise Demmin ... (wie Anm. 172), S. 222.
[180] Heinrich Berghaus: Die Kreise Demmin ... (wie Anm. 172), S. 222.
[181] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft II (wie Anm. 2), S. 124.
[182] Wilhelm Bülow: Chronik der Stadt Barth, Barth 1922, S. 571 und 572.
[183] Heinrich Berghaus: Der Kreis Sazig ... (wie Anm. 126), S. 654 – Heinrich Brück: Die Marienkirche in Stargard/Pommern. Zur Feier ihrer Neueinweihung am 30. August 1911, in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und Königs und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Stargard 1911, S. 15 – Joachim Stampa (wie Anm. 146), S. 178 – Carl Friedrich Schinkel: Lebenswerk, Bd. 7: Pommern, bearb. von Hans Vogel, München 1952, S. 67 (hier wird nur der Hochaltar genannt, der sich bis 1910 im Hauptchor befand).
[184] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund (wie Anm. 64), hier: Heft II: Der Kreis Greifswald, Stettin 1885, S. 112.
[185] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin, Heft I (wie Anm. 68), S. 37 – Heinrich Berghaus Die Kreise Köslin ... (wie Anm. 68), S. 59: 1847 geweiht.
[186] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin (wie Anm. 2), hier: Heft IX: Der Kreis Naugard, Stettin 1910 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Teil 2), S. 201.
[187] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft IX (wie Anm. 186): Ohne nähere Angaben.
[188] Heinrich Berghaus: Landbuch des Herzogthums Stettin, von Kamin und Hinterpommern, Bd. 3: Die Kreise Greifenhagen und Piritz, Anklam 1868 (=Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen, Teil 2), S. 536-539 (Altar mit Baldachin, Kanzel, Taufstein, Betaltar, Emporen, Orgel) – Gustav Karpowsky (wie Anm. 170), S. 249 – Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft VII: Der Kreis Pyritz, Stettin 1906 (=Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Teil 2), S. 437 (ohne nähere Angaben).
[189] Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 8 – Eva Börsch-Supran und Dietrich Müller-Stüler: August Friedrich Stüler 1805-1865, München 1997, S. 502-503.
[190] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft XI (wie Anm. 150), S. 175-177 und 190 – Eva Börsch-Supran und Dietrich Müller-Stüler (wie Anm. 189), S. 755-756.

instand[191]. Das Taufbecken und die Kanzel entstanden um 1865, die Orgel 1868. Schon 1826 war die Altarstipes entstanden, zuvor das Altargemälde (1825)[192]. In St. Marien in Pasewalk verschwand die erst 1795 erworbene Einrichtung in den Jahren von 1861 bis 1863 zugunsten einer neugotischen Ausstattung[193]. Seit 1856 wurde unter Stüler die Marienkirche in Barth wieder neu ausgebaut. Man stellte einen Altartisch unter einem Ziborium auf und errichtete eine neue Kanzel. Die Emporen wurden an die Außenwände verlegt[194]. Eine neue Orgel war schon 1821 erworben worden. St. Nikolaus in Stralsund erhielt erst 1841 von Carl August Buchholtz aus Berlin eine neue Orgel[195], die Jakobikirche in Stralsund von 1870 bis 1878 von Friedrich August Mehmel aus Stralsund[196]. Schon 1828 hatte Carl August Buchholtz die Orgel in St. Marien repariert und restauriert[197].

3.0 Schlussbetrachtung

Das ganze Ensemble, das sich aus mehreren Gestaltungsphasen zusammensetzte, erfasst man am besten anhand der Innenansichten oder in einem Grundriss. Die frühen repräsentativen Gestühle, auch wenn sie nur in manchen Fällen vereinzelt bekannt sind, dürften mehr oder weniger zügig hintereinander entstanden sein. Was zum Verlust führte, ob Holzschädlinge oder die sich ändernde Geschmacksrichtung, sei dahinstellt. Es ist festzustellen, dass jeweils älteres gewahrt blieb, als ob die Inhaber dieser Gestühle nicht mehr die Mittel hatten, neues, dem Zeitgeschmack geschuldetes Gestühl zu beauftragen. Zu einer Vereinheitlichung der Emporenanlage, wie dies oft im 18. oder spätestens im 19. Jahrhundert geschah, brachte man es nicht. Es kam selten vor, dass man in der finanziellen Lage war, die gesamte Einrichtung mehr oder weniger in einem Zuge herstellen zu können. So ein Vorgang war viel zu kostspielig und überforderte selbst gut betuchte Bürger.

Man begnügte sich bis zum Schluss mit dem spätmittelalterlichen Altaraufsatz. Neue, gemäß dem Zeitgeschmack verpflichtete Retabel bestellte man nicht, weder im 16. oder im 17./18., noch im 19. Jahrhundert, als sich neue Gestaltungen breit machten. Drei bis vierzonige Retabel, deren Bilder mit dem Abendmahl in der Predella begannen und mit der Himmelfahrt endeten oder ein großformatiges einthematisches Bild auf der Altarmensa[198] und neugotische niedrige Altaraufsätze zur Durchsicht auf die Fensterverglasung hinter dem Altar fanden in der Anklamer Nikolaikirche keinen Eingang. Auch eine Erneuerung des Chorgestühls nahm man nicht vor, nur eine Ergänzung.

Den Stiftern war es eigen, ihren Namen genannt zu wissen oder ihr Konterfei zu sehen. Davon war die Nikolaikirche nicht verschont geblieben. Die Zeitgenossen erwarteten von ihren wohlhabenden Mitbürgern soziales Engagement. Die Empore einer Innung ist davon genauso betroffen wie die Stiftung eines Spitals oder anderes. Man scheute sich nicht, sein Bildnis an einem Altar anbringen zu lassen wie in der Stadtkirche in Belzig die Ehepaar Fugmann und in St. Nikolaus in Greifswald, wo Hermann Wulffrath und seine Gemahlinnen den Hochaltar gestiftet hatten[199], denen von der Orgel her der 1579 verstorbene

---

[191] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft I (wie Anm. 76), S. 13 – Eva Börsch-Supran und Dietrich Müller-Stüler (wie Anm. 189), S. 569-571.

[192] Die Dehio/Mecklenburg-Vorpommern (wie Anm. 3), S. 112.

[193] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Heft III (wie Anm. 152), S. 288 – Eva Börsch-Supran und Dietrich Müller-Stüler (wie Anm. 188), S. 696-697 – Wilhelm Bülow (wie Anm. 182), S. 578.

[194] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, Heft I (wie Anm. 67), S. 14 – Eva Börsch-Supran und Dietrich Müller-Stüler (wie Anm. 189), S. 509-510.

[195] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund (wie Anm 64), Heft V, S. 525 – Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 284 – Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 19.

[196] Hellmuth Heyden: Stralsund ... (wie Anm. 70), S. 284 – Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 61.

[197] Dietrich Wilhelm Prost (wie Anm. 71), S. 34.

[198] Zu Schriftaltären und Bekenntnisgemälden auf Altären scheint es in Pommern nicht gekommen zu sein (zu diesem Themenkreis: Dietrich Diedrichs-Gottschalk: Die protestantischen Schriftaltäre des 16. und 17. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland, Regensburg 2005 (=Adiaphora – Schriften zur Kunst und Kultur im Protestantismus, 4) – Wolfgang Brückner: Lutherische Bekenntnisgemälde des 17. und 18. Jahrhunderts. Die illustrierte Confessio Augustana, Regensburg 2007 (=Adiaphora – Schriften zur Kunst und Kultur im Protestantismus, 6) – Hermann Oertel: Die Vorbilder für die biblischen und emblematischen Malereien in der protestantischen Kirche – am Altar und an den Emporen, in: Klaus Raschzok (Hrsg.). Geschichte des protestantischen Kirchenbaues (wie Anm. 38), S. 259-266.

[199] Theodor Pyl (wie Anm. 111), S. 301 (Der Hochaltar zeigte die Portraits von Hermann Wulffraht und seiner beiden Gemahlinnen, Ilsade Brunst und Barbara Schlichtkrull mit der Inschrift: „Her Hermann Wulffraht hat neben seinen beyden

Ratsherr Joachim Schuhmacher und seine Gattin Liboria Büssow, die den 1577 vollendeten Orgelbau finanziert hatten, entgegenblickten[200], wäre da nicht der Studentenchor gewesen, der dies verhindert haben dürfte; oder an einem Chorgestühl in der Marienkirche in Landsberg/Warthe, da der Apotheker Joachim Kastener in die Gestalt des Apostels Paulus schlüpfte, sein Gesicht sorgte für die Erinnerung nach seinem Tode[201]. In der betrachteten Anklamer Nikolaikirche finden wir derartiges nur an einer Empore und an den Beichtstühlen, da man seine Erinnerung gegenüber der Gemeinde, aber auch seiner Innung gegenüber, betrieb. Im Mittelalter finden wir den Stifter auf Altarbildern oder Wandmalereien als kleine kniende, im Gebet sich befindende Figur, meist von schräg hinten dargestellt, so dass man ihn nur von der Seite her erfassen kann[202].

Am Ausgang des Mittelalters war die Nikolaikirche in Anklam, die zweite Pfarrkirche in der mittelgroßen Hansestadt, angemessen ausgestattet gewesen. Wie das Retabel des Hochaltares erkennen lässt, orientierte man sich an wirtschaftlich stärkere Städte wie Stralsund. Über den getriebenen Aufwand für Nebenaltäre können wir uns nur an der Anklamer Marienkirche orientieren. Das künstlerische Niveau dürfte dem in der Marienkirche entsprochen haben. Es gab trotz allem Aufwand auch einfach gestaltete Altäre, die das Mauerwerk, vor dem sie standen, nutzten, um illusionistische Retabel darauf anzubringen – sowohl in St. Nikolaus als auch in St. Marien. Daneben war das Chorgestühl, in dem seit dem frühen 16. Jahrhundert Chorherren saßen, in einem gewissen Gerade aufwendig. Seine Wangenschnitzereien sind hervorzuheben. Über Innungs- und Ratsgestühl hören wir nichts. Doch dürfte es vorhanden gewesen sein.

Kurz vor 1600 setzte eine Erneuerungswelle ein. Eine Kanzel wurde aufgestellt und eine Orgel angeschafft; die Innungen stellten ihr Gestühl auf. Weit nach dem 30-jährigen Krieg folgten die Beichtstühle als Stiftung Anklamer Bürger. Die Ausstattung aus nachmittelalterlicher Zeit entsprach dem Zeitgeschmack. Es waren Werke, die ihre Stifter in guter Erinnerung halten sollten. Portrait und Namensnennung sorgten dafür. Da stand man dem Mittelalter in nichts nach. Von einer Zentralraumtendenz, die dem protestantischen Kirchen zugesprochen wird, ist in der Nikolaikirche nichts zu spüren, allenfalls die Gruppierung der Sitzbänke um die Kanzel deutet einen Mittelpunkt an. Im Idealfall gibt es nur einen Punkt, auf den sich das Geschehen konzentriert; auf Altar mit Kanzel und Orgel. Doch meistens sind es drei: Altar, Kanzel und Taufe, die in der Kirche verstreut aufgestellt sein können, daran im Angesicht der Gemeinde gehandelt wird[203]. In der Anklamer Nikolaikirche war es noch zuletzt so. Der Altar im Osten, räumlich nicht abgekoppelt, nördlich von ihm im Nebenchor die Taufe und westlich vom Altar, im Mittelschiff, die Kanzel, dann erst die Orgel. Spätestens bei der Anschaffung der Emporen hätte nachträglich die Zentralraumidee aufgegriffen werden können. Doch ziehen sie sich in einer Aufreihung von West nach Ost durch, konzentriert auf der Südseite des Mittelschiffes; nur der Chorraum wird beidseitig von Emporen eingefasst. Der 1719 verstorbene Architekturtheoretiker Leonhard Christoph Sturm fasste die Erkenntnisse seiner Zeit zu einem protestantischen Kirchenraum wie folgt zusammen: „Denn das Allervornehmste / was darinnen geschiehet ist das Predigen / bey deme allezeit eine große Menge des Volks zusammen kömmt / welche alle den Prediger nicht nur gerne deutlich hören / sondern auch sehen wollen / dazu denn ordentlich eingetheilete Sitze nötig sind. Das andere Stück ihres GOttesdienstes bestehet in der Administration der Sakramenten der Tauffe und des Abendmahls. [...] Der dritte Theil des Protestantischen Gottes=Dienstes bestehet im Singen / dazu bisweilen auch künstliche Musiquen kommen / da ein besonderer Ort erfordert wird / wo eine Orgel stehen / und die Schüler zum

---

Ehefrauen als Frauw Ilsade Brunsten und Frauw Brarbara Schlichtkrullen dieses Altar Gott zu Ehren und dieser Kirchen zum Gedechtnis verehret“).

[200] Theodor Pyl (wie Anm. 111), S. 289.

[201] Johann Christoph Bekmann: Nachlass, im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Rep. 92, V, D21, Bl. 17v.

[202] Anders sieht es aus, wenn politische Programme oder Ansprüche demonstriert werden sollen. So finden wir den Magdeburger Erzbischof Ernst von Wettin auf zwei Altarretabeln, einmal als einer von den hl. Drei Königen, zum anderen im Sebastianretabel, da auf seine Krankheit angespielt wird, welche dort zurecht gerückt wird (ausführlich: Markus Leo Mock: Kunst unter Erzbischof Ernst von Magdeburg, Berlin 2007, S. 235-251).

[203] Ehler W. Grashoff: Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaues im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1938, S. 13.

Vorsingen sich versammeln können“[204]. An untere städtische Bevölkerungsschichten, wie Tagelöhner, kann er hinsichtlich der Sitze nicht gedacht haben. Dazu schreibt er an anderer Stelle, dass in den Gängen zwischen den Bankreihen Raum bleiben müsse, da „das gemeine Volck auf Schemmeln oder Hutschen sitze[n]“[205] könne.
Um 1800 und danach folgte eine Teilerneuerung. Eine neue Orgel (1808) und Emporen für Orgel, Sänger und Schiffer. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts renovierte man das Kircheninnere im Geschmacke der Zeit, tünchte die Kirche eintönig aus und konzentrierte die auf mehrere Fenster verteilten Wappenscheiben auf ein Fenster. Man stellte auch neues Gestühl auf. Die nächste Renovierung, gegen Ende des Jahrhunderts, machte manches wieder rückgängig. Es legte die Malereien wieder frei und überzog den ganzen Innenraum mit einem Fugennetz, setzte farbige Verglasung ein und gestaltete ein Nikolausfenster.
Vergleichen wir St. Nikolaus in Anklam mit anderen Pfarrkirchen in Pommern, so hatte das Gotteshaus dahingehend Glück gehabt, dass es weder von Bränden heimgesucht und die Ausstattung erneuern musste, noch dass aufgrund eines Erneuerungswahns die Ausstattung gänzlich ausgetauscht wurde. Zu letzterem werden die Mittel gefehlt haben. Andere hatten, wie wir erfuhren, überkommene Einrichtungen ausgeräumt und neues sogenanntes zeitgemäßes Inventar in den Kirchenraum gestellt. Erneuerungen in Anklam dürfen Austauschmaßnahmen gewesen sein, weil vorhandene Einrichtungsstücke unbrauchbar geworden waren, oder weggesetzt werden mussten, um den Platzbedarf zu gewährleisten. Ein Fall: Die Aufstellung der Beichtstühle. Spätestens jetzt könnten die Altäre in den Nebenapsiden verschwunden sein. So bewahrte sich die Anklamer Nikolaikirche eine abwechslungsreiche Ausstattung, die ergänzt und nur in Teilbereichen dem Stile der jeweiligen Zeit verpflichtet war. Man übernahm zuletzt noch verwertbares altes, beiseite gestelltes Material für notwendige Gestühlsneubauten. Der Einheitlichkeit willen, um Symmetrie und Eindruck herzustellen, entstand neues nach altem Vorbild. So herausgeputzt, präsentiert sich uns die Nikolaikirche in Anklam auf alten Innenraumaufnahmen, die uns verleiteten, das Innere als museal angeordnet zu bezeichnen. Wie die vorgenommenen Rundblicke belegen, hielten sich andere Gemeinden, was Erneuerungen bzw. Modernisierungen der Kirchenausstattung anbelangt, überhaupt nicht zurück. Ausgenommen sind natürlich diejenigen, welche die Einrichtung durch Katastrophen verloren wie St. Nikolaus in Wollin (1628), die Marienkirchen in Stralsund (1647) und Greifenberg (1658) sowie die Jakobikirche in Stettin (1677) und die Nikolaikirche in Wolgast (1713). Andere setzten sich über Sachkenntnis hinweg wie in Treptow/Rega (1867).
Was ist geblieben? Was kann man heute noch in Anklam von dem aus der Nikolaikirche stammenden Inventar sehen? Vom Retabel des Hochaltares sind Seitenflügel gerettet worden. Sie befinden sich heute als Seitenflügel eines neu geschaffenen Hochaltaraufsatzes in St. Marien, ebenso Gestühlswangen aus dem Chor von St. Nikolaus. Der Flügel zur Rechten des Kruzifix mit den Darstellungen: oben Geburt Christi und unten Tod der Maria, der zur Linken des Gekreuzigten: oben Marias Verlobung und unten Marias Reinigung (Abb. 1). Auf der Westseite des vor der Chornordwand aufgestellten Gestühls die Wange mit der geschnitzten Inschrift und der Mutter Gottes, daneben in der etwas niedrigeren Wange die zwölf Propheten mit Schriftbändern in Astwerk; die kurze Wange mit einem Bischof, unter der Spitze ein männliches Brustbild mit Schriftband (Abb. 2). Vor der Chorsüdwand in der Wange Christus mit der Weltenkugel, darüber zwei Szenen aus der Passionsgeschichte: Die Geißelung und Christus vor Pilatus, und zwei Engel mit den Leidenswerkzeugen: Die Dornenkrone und die Lanze/der Spieß. Die etwas kürzere Wange enthält zwölf gekrönte Häupter mit ihren Attributen; die kurze Wange zeigt Johannes mit einem Kelch in seiner Rechten, mit der Linken auf diesen weisend (Abb. 3). Die Zusammenstellung ist nicht ursprünglich, verwendete Teile standen zuletzt lose im südlichen Seitenschiff der Nikolaikirche. Etwas abseits steht an der Wand eine weitere Wange mit der Gottesmutter, in der Mitte zwei musizierende

[204] Leonhard Christoph Sturm: Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben: Worinnen I. Nic. Goldmanns Anweisung und drey Exempel angeführet / und mit Anmerckungen erläutert. 2. Außführlicher von Römisch-Catholischen Kirchen / und insonderheit 3. Von dem künstlichen Bau der grossen Kuppeln. 4. Von Protestantischen Kirchen gehandelt; Mit fünff neuen Inventionen von jenen / und sechs von diesen der Praxi gemäß erkläret, Augsburg 1718, S. 26-27 – Ehler W. Grashoff (wie Anm. 203), S. 10.
[205] Leonhard Christoph Sturm (wie Anm. 204), S. 31.

Engel und oben die Geburt des Herrn. Die Apostelglocke hängt heute im Turm von St. Marien.

Abb. 1: Anklam, St. Marien, Hochaltar (Aufnahme: Wochnik, 2007)

Abb. 2: Anklam, St. Marien, Gestühl an der Chornordwand (Aufnahme: F. Wochnik, 2007)

Abb. 3: Anklam, St. Marien, Gestühl an der Chorsüdwand (Aufnahme: F. Wochnik, 2007)